

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 120 (1992)

Artikel: Entwicklung der Appenzeller Blasmusik seit 1900
Autor: Hüsler, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklung der Appenzeller Blasmusik seit 1900

Von Martin Hüsler

Arm dran ist das Dorf, in dem der Musikverein fehlt. Der Umkehrschluss lässt die Dörfer Inner- und Ausserrhodens bei den reichen einreihen. Überall wird hier geblasen und auf Trommel und Pauke gehauen, in allen Bezirken Innerrhodens und in sämtlichen Gemeinden Ausserrhodens geniessen die Musikvereine die praktisch uneingeschränkte Wertschätzung der Bevölkerung.

Im Appenzellerland werden die Instrumente angesetzt, seit Blasmusik in der heute noch praktizierten Form die Menschen erfreut. Aber es liegen natürlich Welten zwischen einem Musikkorps aus dem letzten Jahrhundert und einem aus der Gegenwart. Angefangen vom äusseren Erscheinungsbild bis hin zur Instrumentierung und zur ausgewählten Literatur haben die Musikvereine im Laufe ihrer Geschichte grosse Schritte getan.

Wie die Entwicklung im 20. Jahrhundert verlaufen ist, sei nachfolgend aufgezeigt. Der Text stützt sich teils auf Angaben und Jubiläumsberichte, die von den Vereinen zur Verfügung gestellt worden sind, und teils auf Archivmaterial des Appenzellischen Kantalmusikvereins. Er kann und will auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben, sondern lediglich im Rahmen des zur Verfügung stehenden Platzes einige Aspekte des Blasmusikwesens beleuchten und einen gerafften Überblick über den Gang der Dinge in Verband und Vereinen geben.

Es ziemt sich, allen Funktionären, die in den Vereinsarchiven auf die Suche nach Verwertbarem gegangen und fündig geworden sind, grossen Dank auszusprechen. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist die Anfrage um Mithilfe überall positiv beantwortet worden. Sodann gebührt Markus Schai, Dirigent der Musikgesellschaft Gais, ein herzliches Dankeschön für sein Engagement und für seine fachliche Beratung. Und nicht zuletzt dankt der Verfasser der Redaktion des Jahrbuchs für das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde. Er ist nämlich von Haus aus Sänger und nicht Musikant...

Die ersten Töne

Nein, es ist nicht der berühmte Paukenschlag, der an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert den Beginn blasmusikalischer Aktivitäten im Appenzellerland markierte. In vielen Dörfern Inner- und Ausserrhodens tönt's schon seit langem. In Innerrhoden rühmt sich Appenzell seit 1846 einer eigenen Musik, der Musikgesellschaft Harmonie, und in Obereggen setzt man seit 1849 in der Musikgesellschaft die Instrumente an.



Eine Appenzeller Dorfmusik um 1900.

Im Hinterland können die Buben und Mädchen bereits in jeder der sieben Gemeinden der Musik nachrennen, wie die Gründungsjahre folgender Vereine belegen: Musikverein Urnäsch: 1853; Bürgermusik Herisau: 1885; Musikgesellschaft Schwellbrunn; 1877; Musikgesellschaft Hundwil: 1886; Musikgesellschaft Stein: 1873; Musikgesellschaft Schönengrund-Wald: 1886; Musikgesellschaft Waldstatt: 1863.

Als offiziell bestehend gelten im Mittelland an der Schwelle zum 20. Jahrhundert die Musikgesellschaft Bühler (1899), die Musikgesellschaft Gais (1890) und der Musikverein Speicher (1887).

Im Vorderland gestalten die Musikgesellschaft Rehetobel (1875), die Musikgesellschaft Wald (1850), die Musikgesellschaft Wolfhalden (1895), der Musikverein Walzenhausen (1869) und die Musikgesellschaft Reute (1878) ein aktives Vereinsleben.

«Türkische Musik» und Feuerwehr

Die meisten der erwähnten Jahreszahlen verlangen nach einer Relativierung, markieren sie doch lediglich den Beginn einer in geordneten Bahnen verlaufenden Vereinsexistenz. Blasmusik gemacht wurde meist schon vor dem statutarisch besiegelten Aus-der-Taufe-Heben des jeweiligen Korps. So weiss man, dass etwa in Appenzell bereits 1804 eine als «türkische Musik» in die Annalen eingegangene Gruppe Harmonie ins Dorfleben brachte. In Herisau wiederum machte es sich das Rettungskorps zur Aufgabe, der Menschheit nicht nur löschender-, sondern auch blasenderweise zu dienen; verbürgt ist ein entsprechender Auftritt in Bern anlässlich des eidgenössischen Feuerwehrfestes 1874. Ein drittes Beispiel schliesslich, das blasmusikalisches Tun in noch früheren Zeiten belegt: Rehetobel verfügte schon 1824 über eine Musikgesellschaft von erstaunlicher Grösse, weist doch ein erhalten gebliebenes Mitgliederverzeichnis aus jenem Jahr 23 Namen auf.

«Vorfahren»

Widrige Umstände führten allerorten dazu, dass den ersten Musikanten buchstäblich die Puste ausging, noch ehe der jeweilige Zusammenschluss Gleichgesinnter zum Fortbestehen stark genug gewesen wäre. So hat denn praktisch jeder Musikverein und jede Musikgesellschaft im Appenzellerland inoffizielle «Vorfahren». Das gilt auch für die Vereine, deren anerkanntes Geburtsjahr ins 20. Jahrhundert fällt. In Innerrhoden sind dies die Bürgermusik Gonten (1918), die Musikgesellschaft Brülisau (1921) und die Musikgesellschaft Haslen (1931). In Ausserrhoden erhöhen der Musikverein Herisau (1925), die Harmoniemusik Teufen (1912), die Musik-

gesellschaft Trogen (1911), die Musikgesellschaft Grub (1909), die Bürgermusik Heiden (1902) und der Musikverein Lutzenberg (1914) den Bestand der im Appenzellischen Kantonalverband (AKMV) – er wird zwar erst im Jahre 1925 gegründet – zusammengeschlossenen Vereine. Jüngstes Kind in dieser Familie ist die Brassband Appenzellerland, die 1987 entsteht, womit die Zahl der AKMV-Sektionen nunmehr 27 beträgt.

Ein ziemlich dünner Klang

Dass die Musik der um die Jahrhundertwende bestehenden Appenzeller Vereine vom Klangvolumen her den Zuhörerinnen und Zuhörern durch Mark und Bein ginge, kann man nicht behaupten. Zu gering sind die Bestände der einzelnen Korps, zu schwach besetzt sind demnach die Register. Von der Mitgliederzahl her die stattlichsten Vereine sind – soweit es sich eruieren lässt – die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell, auf deren Vereinsfotographie aus dem Jahre 1895 sich 19 Mann drängen, die Musikgesellschaft Schönengrund-Wald, die mit 18 Musikanten ins 20. Jahrhundert steigt, sowie die Musikgesellschaft Wolfhalden, die 1901 sage und schreibe 22 Mitglieder im Vereinsetat führt.



Die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell im Jahr 1895.



Die Musikgesellschaft Gais im Jahr 1904.

Blasen im Dutzend

Ansonsten gilt das «tönende Dutzend» mehr oder weniger als Norm, wobei die Musikgesellschaft Bühler, die Bürgermusik Herisau, der Musikverein Urnäsch, der Musikverein Walzenhausen und die Musikgesellschaft Wolfhalden leicht darüberliegen. In der Musikgesellschaft Waldstatt bedeuten elf Mitglieder Vollbestand, in der Musikgesellschaft Schwellbrunn sind's zehn, und in der Musikgesellschaft Reute mit ihren acht Mann darf dann schon keiner mehr fehlen, wenn die Vorstellungen des Komponisten noch einigermaßen erkennbar umgesetzt werden sollen.

Männer mit Schnäuzen und Bärten

Über die altersmässige Zusammensetzung der Vereine lässt sich nur mutmassen, sind doch darüber praktisch keine Angaben greifbar. Die früheste konkrete Zahl liefert der Musikverein Lutzenberg, bei dem das Durchschnittsalter 1920 24 Jahre beträgt. So können als Anhaltspunkte höchstens Fotografien dienen. Man darf sich dabei nicht vom Eindruck

irreführen lassen, den um die Jahrhundertwende entstandene Aufnahmen vermitteln: Zu jener Zeit abgelichtete Menschen – und vorab Männer – wirken auf den heutigen Betrachter viel älter, als sie «in natura» gewesen sein müssen. So erkennt man erst beim zweiten Hinsehen auf einer Fotografie aus dem Jahre 1895, dass in der Harmonie Appenzell nicht nur bestandene Männer mit Schnäuzen und Bärten den Ton angegeben haben können. Und in der Musikgesellschaft Schwellbrunn tun 1902 nebst gereiften Semestern tatsächlich auch blutjunge «Porschte» mit. Auch in der Musikgesellschaft Gais ist 1904 das jugendliche Element – diskret zwar, aber doch sichtbar – vorhanden.

Ein kleiner Hinweis auf das Äussere der damaligen Musikanten ist im übrigen das Episödchen, von dem in der 100-Jahr-Chronik des Musikvereins Urnäsch zu lesen steht: 1901 offeriert ein begeistertes Passivmitglied den Bläsern nach einem Platzkonzert einen grossen Napf Milch mit Brot, der gemeinsam ausgelöffelt wird. «Die Bläser mit eidgenössischen Schnurrbärten hatten nachher noch eine Weile Retablierungsarbeit, bis sie wieder salonfähig dastanden», heisst es in der Chronik.

Welches Bild der Musikverein Walzenhausen um die Jahrhundertwende abgegeben hat, bleibt ein ewiges Geheimnis. Just im Jahre 1900 wird das Vereinslokal «Blume» Opfer einer Feuersbrunst, die auch die Vereinsfotografie vernichtet.

Kleider machen Musikanten

Das um die Jahrhundertwende noch gültige, ungeschriebene Gesetz, wonach nur grosse städtische Blasmusikvereine uniformiert in der Öffentlichkeit auftreten, wird im Appenzellerland grösstenteils respektiert. Nur gerade die Bürgermusik Herisau, die sich 1891 einheitlich kleidet, und die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell, die sich 1895 in der ersten Uniform stolz dem Fotografen stellt, rücken äusserlich in die Nähe städtischer Korps. Nebst diesen Vereinen aus grösseren Orten durchbricht auch die Musikgesellschaft Waldstatt schon früh das «Tabu» der Uniformlosigkeit. 1897 sammelt sie in der Bevölkerung 792 Franken, was sie in die komfortable Lage versetzt, bei der Firma Helbling in Rapperswil elf Uniformen zu einem Stückpreis von 85 Franken bestellen zu können.

Verlegenheitslösungen

Andernorts aber ziehen die Musikanten bei Auftritten an, was sie an gutem Tuch gerade im Schrank hängen haben. Da und dort vermitteln zwar gewisse «Accessoires» den Eindruck von Geschlossenheit. So



Die Musikgesellschaft Rehetobel in ihrer ersten Uniform.

schmücken die Häupter der Mitglieder der Musikgesellschaft Walzenhausen Offizierskäppi, die man bereits 1876 in der Absicht angeschafft hat, «nach aussen einen besseren Eindruck zu erzielen». Erst 1935 können die Walzenhauser bei der Firma Helbling 23 Uniformen in Auftrag geben; dies, nachdem sich die Dorfbevölkerung als sehr spendierfreudig erwiesen hat.

Im Musikverein Urnäsch setzen sich die Musikanten seit 1895 ein Stroh-
hütlein mit einem Zöttelchen auf. «Es war wenig, aber es zeugte davon,
dass man zusammengehören wollte und nicht bloss eine in allen Winkeln
zusammengelesene Gesellschaft war», vermerkt der Urnäscher Chronist
zu dieser Ausstaffierung. 1932 sieht sich der Musikverein Urnäsch dank
wohlwollender Gemeindesubvention imstande, eine komplette Uniform
zu erstehen.

Stückpreis 87 Franken

Ähnliche Zusammengehörigkeitsgedanken wie in Urnäsch stehen in der
Musikgesellschaft Gais hinter dem 1896 gefassten Entschluss, eine ein-
heitliche Kopfbedeckung anzuschaffen. Man kann sich auf einen Hut im
Wert von Fr. 3.50 einigen, doch muss ihn jeder Musikant selber berappen.
1904 veranstalten die Gaiser eine freiwillige Kollekte, die rund 1900 Fran-

ken einträgt – und damit genug «Flüssiges» in die Kasse bringt, um eine Uniformierung ins Auge zu fassen. 87 Franken beträgt der Stückpreis.

Die Musikgesellschaft Oberegg tritt ab 1902 einheitlich bemüht auf und stürzt sich vergleichsweise spät, nämlich erst 1937, erstmals «in Schale». In der Musikgesellschaft Bühler kann man ab 1907 stolz sein auf eine Uniform. Diesbezüglich länger zurückhaltend, müssen sich die Mitglieder der Musikgesellschaft Wolfhalden geben. Ihr erster Auftritt in Uniform fällt ins Jahr 1938, nachdem sie 1931 beim Eidgenössischen Musikfest in Bern als einziger Verein «nur Zivilkleider trugen und keine protzige Uniform...Mit grosser Spannung wurde die Rangverkündigung erwartet. Wir standen mit 85 Punkten in der 5. Kategorie im stolzen 1. Rang und dies trotz vielfach belächelter Kleidung», hält der Wolfhändler Chronist mit unverhohlener Spitze gegen die «Einheitlichen» fest.

Mit den Mitteln haushälterischer umgehen muss offensichtlich die Musikgesellschaft Rehetobel, die 1913 eine bereits von einem anderen Verein getragene Uniform übernimmt. Bei der Musikgesellschaft Schönengrund-Wald besteht die «Uniform» ab 1886 aus Mütze und Notentasche. 1950 erst reicht's für einen Gelegenheitskauf, indem die bisherigen Uniformen des Musikvereins Herisau fortan im westlichsten Appenzeller Dorf getragen werden. In Reute geht die Musikgesellschaft ab 1948 in Uniform, in Schwellbrunn ab 1927. Die Musikgesellschaft Stein (1873) präsentiert sich 1928 erstmals in Uniform; für 25 Franken pro Stück erstet sie sich die während zwanzig Jahren getragene Uniform der Bürgermusik Gossau.

«Bedrückendes Minderwertigkeitsgefühl»

Wie halten es die Musikvereine, deren Gründung ins 20. Jahrhundert fällt, punkto Uniform? Sind sie von Anfang an einheitlich gewandet? Keineswegs. In der Musikgesellschaft Brülisau (Gründungsjahr 1921) macht sich 1946, beim Besuch des Kantonalmusikfestes in Appenzell, ein «bedrückendes Minderwertigkeitsgefühl» breit, weil die Oberdorfer Musikanten fast die einzigen ohne Uniform sind. Schon ein Jahr später ist man am Fuss des Hohen Kastens die Komplexe aber los: 4600 Franken reissen zwar ein Loch in die Kasse, verschönern aber das Erscheinungsbild der Musikgesellschaft Brülisau in nachhaltiger Weise.

Drüben am Kronberg, bei der Bürgermusik Gonten (1918), reichen 1940 156 Franken pro Mann, um die schneiderische Vielfalt durch Einheit zu ersetzen. Die Mitglieder der Musikgesellschaft Haslen (1931) sind ab 1935 zumindest an den gleichen Mützen, die sie für zwei Franken pro Stück der Musikgesellschaft Stein abkaufen, zu erkennen. Geradezu dramatisch mutet dann die Hasler «Uniformierungs-Geschichte» an. Die Standeskommission verweigert im Sommer 1946 die Durchführung einer Lotterie, womit man im Verein die Uniformierungspläne vorerst sitterab

entschwinden sieht. Der Präsident schlägt darauf die Anschaffung einer Occasion vor, was nach heftiger Diskussion denn auch zum Beschluss erhoben wird. «Man liess sich einige Modelle vorführen, aus denen sich zwei herauschälten, von denen man dann nach hitzigen Wortwechselln die teurere Uniform wählte», ist in den Protokollen festgehalten. Dort liest man auch von 1700 Franken, die die Standeskommission zuschiesst, derweil der Rest «wohl oder übel» aufgenommen werden muss.

Praktisch von Beginn weg stecken die Mitglieder des Musikvereins Herisau (1925) in der gleichen «Kluft», erfolgt doch die erste Uniformierung bereits 1926. Da dauert es beim Musikverein Lutzenberg (1914) schon etwas länger: 1939 stellen sich die Vorderländer Musikanten erstmals uniformiert vor den Spiegel. Der erste Auftritt der Harmoniemusik Teufen (1912) in Uniform datiert vom 25. Juni 1924, als die Teufner am mittelländischen Musiktag in Speicher die Blicke auf sich ziehen – einerseits sicher modischer Gesichtspunkte wegen, andererseits aber gewiss auch deshalb, weil sie infolge eines Missverständnisses fast zu spät in Speicher ankommen und, wohl ziemlich ausser Atem, gerade noch den Schluss des Festumzuges bilden können. Bevor sie sich die Uniform haben schneiden lassen, fallen die Teufner immerhin durch identisch geschnittene Privatkleidung und durch einen einheitlichen, breitrandigen Hut auf.

Der flatternden Fahne folgen

Kann man sich heute einen Festumzug vorstellen, bei dem den mitmarschierenden Musikkorps nicht eine Fahne vorausflatterte? Keinem einzigen der appenzellischen Musikvereine ist es verwehrt, des Fähnrichs «Fährte aufzunehmen» und bei einschlägigen Gelegenheiten dem stolz vorausgetragenen Fahnentuch zu folgen. Aber der Blick in die Vereinschroniken zeigt, dass Fahnen erst relativ spät zum Thema von Anschaffungsdiskussionen geworden sind.

Erste Fahne 1922

Wie bei den Uniformen leisten die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell, die Bürgermusik Herisau und die Musikgesellschaft Waldstatt Schrittmacherdienste. Als erste weiht die Bürgermusik Herisau 1922 eine Fahne ein, gefolgt von der Musikgesellschaft Waldstatt (1925) und der Musikgesellschaft Harmonie Appenzell (1926). In Waldstatt geben die Frauen der Musikanten den Anstoss, indem sie eine Sammlung in der Gemeinde organisieren, die das erforderliche Geld in kurzer Zeit zusammenfliessen lässt. Fortan gehört nun für die Waldstätter jene Peinlichkeit der Vergangenheit an, die der Vereinschronist so umschreibt: «Es sah



Die Musikgesellschaft Waldstatt marschiert hinter ihrer Fahne einher. Eine Aufnahme aus dem Jahr 1949.

natürlich immer etwas armselig aus, wenn die erworbenen Lorbeerkränze jeweils an einem Stecken oder Vereinstäfeli dem Verein vorausgetragen wurden.» Denkwürdig verläuft in Appenzell die erste Fahnenweihe am 13. Juni 1926. Das Fehlen einer Festhalle erweist sich insofern als fatal, als bereits nach dem Auftritt des zweiten Gastvereins ein ungeheures Unwetter über den Innerrhoder Hauptort hereinbricht und die Festgemeinde in Windeseile auseinandertreibt. Der hervorragend vorbereitete Anlass kann nicht wiederaufgenommen werden – in der Vereinskasse bleibt ein Loch von 3000 Franken.

Es dauert dann etliche Jahre, bis sich wieder ein Verein zum Kauf einer Fahne entschliesst. Der Musikverein Herisau scharft sich ab 1937 hinter einem Banner, das dank der Verdoppelung der Gemeindesubvention von 500 auf 1000 Franken angeschafft werden kann. Mit dem Zweiten Weltkrieg folgt eine neuerliche Zäsur in der «Befahrung», die dann aber von 1946 weg Verein um Verein erfasst. Die Musikgesellschaft Schwellbrunn eröffnet diese Phase. Es folgen der Musikverein Walzenhausen, die Musikgesellschaft Brülisau und die Bürgermusik Gonten (alle 1947), die Harmoniemusik Teufen, die Musikgesellschaft Trogen und die Musikgesellschaft Urnäsch (alle 1949), der Musikverein Speicher (1951), die Musikge-

sellschaft Bühler (1955) und die Musikgesellschaft Wolfhalden (1957). Da und dort ist der Fahnenweihe das Wetter abhold. So berichtet man aus Brülisau von «Freudentränen des Himmels», und in Urnäsch macht ein Platzregen die Verlegung der Feier in einen Saal nötig.

Fahnenhausse in den sechziger Jahren

Zehn Vereine weihen ihr erstes Banner in den sechziger Jahren ein: die Musikgesellschaft Gais (1960), die Musikgesellschaften Haslen und Hundwil (beide 1961), der Musikverein Lutzenberg, die Musikgesellschaft Schönengrund-Wald und die Musikgesellschaft Stein (alle 1962), die Musikgesellschaften Oberegg und Reute (beide 1964), die Musikgesellschaft Rehetobel (1965) und die Musikgesellschaft Wald (1968). In Gais erweist sich die Bevölkerung als so spendefreudig, dass der gesammelte Betrag die Kosten für die Uniform des Fähnrichs und des Fahnenkastens mehr als nur mitdeckt. In Haslen verhindert Wetterpech die Durchführung der Fahnenweihe an den vorgesehenen Daten; erst im dritten Anlauf und nach einer Verschiebung vom Mai/Juni in den August kann das durch Spenden aus dem ganzen Bezirk ermöglichte Banner entrollt werden. In Oberegg geht die Fahnenweihe mit einem zweitägigen Regionalmusiktag einher, in Rehetobel verleiht die Patensektion, der Musikverein Speicher, dem Fest mit einem gemäss Chronik «brillantem Konzert vor vollbesetztem Turnhallesaal» den würdigen Rahmen.

Als letztes appenzellisches Korps kann sich die Musikgesellschaft Grub ab 1971 hinter einer Fahne einreihen, derweil in anderen Vereinen bereits eine zweite oder gar dritte Version das Erscheinungsbild neu prägt: Die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell gelangt 1955 zur zweiten Fahne, die Musikgesellschaft Brülisau 1978, die Bürgermusik Herisau 1963, der Musikverein Herisau 1960, die Musikgesellschaft Schwellbrunn 1977 und die Musikgesellschaft Waldstatt 1968. Und 1988 weiht der Musikverein Herisau seine dritte Fahne ein.

Ohne Instrumente nützt alles Blasen nichts

Musik wächst ja gewissermassen aus dem «pianissimo assoluto» heraus. Zur Überwindung der absoluten Stille im blasmusikalischen Sinne dienen – man sagt damit gewiss nichts revolutionär Neues – die Instrumente. Ihrer habhaft zu werden gehört demnach zu den vordringlichsten Aufgaben eines blasmusikalisch tätig werden wollenden Vereins. Das ist schneller hingeschrieben als zum Zeitpunkt des Akutwerdens vollzogen. An einigen Beispielen sei dies erhellt.

Einfuhrverbot

Die Musikgesellschaft Brülisau sieht sich nach ihrer Gründung im Jahre 1921 nach Lerninstrumenten um, ohne dass diese Umschau das Gewünschte ins Blickfeld rückte. Dirigent Emil Neff aus Appenzell macht der Not ein Ende. Er offeriert leihweise ein Piston und ein Flügelhorn, dank denen nun in Brülisau ein eifriges Üben anhebt. Doch sind zwei Instrumente für zehn Blaswillige auf die Dauer nicht gerade das, was Fortschritte garantieren würde. Da kommt die Offerte für eine komplette Instrumentierung von der böhmischen Instrumentenfabrik Franz Michl samt B-Piston zur Probe gerade recht. In der Musikgesellschaft Brülisau fehlt es nicht am Anschaffungswillen, wohl aber an den Mitteln, denn Instrumente haben ihren Preis. In dieser Situation entschliesst man sich zu einer Sammlung im Dorf, die 322 Franken ergibt. Frohgemut schickt man also eine Bestellung nach Böhmen – doch meint es das Schicksal nicht gut mit den Brülisauern, wie der Vereinschronist berichten muss: «Das unterdessen erlassene Einfuhrverbot (für Instrumente) annullierte aber diese Bestellung, so dass mit der Schweizer Firma M. Wolf in Frauenfeld in Verbindung getreten werden musste. Zur Finanzierung dieser kostspieligen Anschaffung wurde der Beschluss gefasst, die Väter der Musikanten zu ersuchen, ein verzinsbares Anleihen von 75 Franken zu leisten. Als Sicherung hatten sie Anteil am Instrumentenwert...» Nun, ends aller Bemühungen treffen die Instrumente im Mai 1922 am Fuss des Hohen Kastens ein und werden dort «freudigst begrüsst».

Das 1921 vom Bund verordnete Einfuhrverbot für Blechblasinstrumente bereitet auch der Musikgesellschaft Gais im 31. Jahr ihres Bestehens Kummer. Sie steht zwecks Neuinstrumentierung ebenfalls in Verbindung mit der Firma Franz Michl aus dem böhmischen Graslitz – und erhält von dort statt der bestellten Instrumente die Aufforderung, sich in Geduld zu üben. Am Gäbris befolgt man die Order und tut gut daran. Der pfiffige Franz Michl umgeht das Einfuhrverbot, indem er Halbfabrikate in die Schweiz schickt und sie hier fertigstellen lässt. «Am 5. April 1922 trafen die vier neuen Instrumente ein und machten einen vorzüglichen Eindruck. Kosten: 4780 Pragerkronen = 502 Franken, inkl. Zoll und Fracht 560 Franken. Bezahlt wurde per Scheck nach Prag», weiss der Chronist im 100-Jahr-Jubiläumsbericht der Musikgesellschaft Gais.

Leihgaben

Weniger mühevoll gestaltet sich die Instrumentierung in der 1931 gegründeten Musikgesellschaft Haslen. Der Animator des Vereins, Jakob Rechsteiner, ist gemäss Gründungsbericht selbst für die notwendigen Instrumente besorgt. Und was er an Beblasbarem nicht beizubringen ver-

mag, das tun einige freiwillige Beiträge in der Gemeinde und namentlich zwei Gönner, die einige hundert Franken borgen, «aus welchem Gelde einige neue Instrumente und Notenmaterial angeschafft wurde».

Beim Musikverein Herisau, den 1925 einige aus der Bürgermusik ausgetretene Musikanten aus der Taufe heben, werden die ersten Instrumente teils bei der Frauenfelder Firma Wolf gemietet, teils leiht sie der Posau-
nenchor Herisau aus und teils gehören sie zur Ausrüstung der im Verein aktiven Militärtrompeter.

Eigenartig sind um die Jahrhundertwende die Besitzverhältnisse an zehn der Instrumente der Musikgesellschaft Oberegg. Dort bläst man in Trompeten und Hörner, die der Kirchgemeinde gehören. 1902 sehen sich die Oberegger Musikanten in der Lage, den kirchlichen Anteil am Bläserwerk um fünf Instrumente zu reduzieren. Und vier Jahre später geht es ihnen finanziell offensichtlich so gut, dass auch noch das verbliebene «kirchliche Blech» wieder in den Schoss der Kirchgemeinde zurückgeführt werden kann.

Teils in Harmonie, teils in Blech – doch stets harmonisch

Wenn's blechern tönt, so muss das im Zusammenhang mit einem Musikverein nichts Negatives bedeuten. Es ist vielmehr Hinweis auf den Besetzungstyp der betreffenden Musik. Zu Beginn dieses Jahrhunderts tönt's im Appenzellerland in der Tat mehrheitlich blechern. Von den siebzehn bestehenden Korps treten mit zwei Ausnahmen alle als Blechmusiken auf. Nur gerade die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell kann ihrem Namen selbstverständlich nicht «in die Quere» blasen, und in Ausserrhoden finden sich in der Musikgesellschaft Hundwil auch Holzblasinstrumente. Viele können es allerdings nicht sein, besteht doch die Hundwiler Dorf-
musik 1902 lediglich noch aus fünf Musikanten.

Bei den zehn nach 1900 gegründeten Vereinen gelten die Präferenzen nicht mehr in so ausschliesslicher Weise der Blechbesetzung. Mindestens drei bevorzugen die Harmoniebesetzung (Musikverein Herisau, Musikverein Lutzenberg, Harmoniemusik Teufen). Die übrigen sieben treten als Blechmusiken nach deutsch-österreichischem Vorbild (Trompeten, Flügelhörner) in die Geschichte des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes ein.

Wenig Kontinuität

Nun ist die Besetzungsart für jeden Verein von elementarer Bedeutung. Sie bestimmt die Instrumentierung, die Auswahl der Literatur, die Gestaltung der Proben und manches mehr. Sie ist mithin also auch ein die

Vereinsfinanzen beeinflussender Faktor. Die Annahme, den Vereinen sei demzufolge punkto Besetzung an Kontinuität gelegen, hat aus diesem Blickwinkel etwas für sich. Die Realität zeigt indessen ein anderes Bild. Lediglich neun Korps treten 1993 noch in jener Besetzung an, für die man sich seinerzeit bei der Gründung entschieden hat. So sind die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell, der Musikverein Herisau, der Musikverein Lutzenberg und die Harmoniemusik Teufen stets im «Harmonie-Lager» geblieben. Der Blechbesetzung die Treue gehalten haben die Musikgesellschaft Reute, die Musikgesellschaft Schwellbrunn, der Musikverein Urnäsch und die Musikgesellschaft Grub. Und die Brassband Appenzellerland tut von Anfang an ihre Ausrichtung im Namen kund.

Wandel als Konstante

Danebst aber ist der Wechsel Trumpf, wobei sämtliche «Spielarten» zu registrieren sind. Die früheste Neuausrichtung datiert aus dem Jahr 1925 und betrifft die Bürgermusik Herisau, die von Blech auf Harmonie umschwenkt. Ihr tun es später, in den sechziger und siebziger Jahren, die Musikgesellschaft Obereg, die Musikgesellschaft Schönengrund-Wald und die Musikgesellschaft Waldstatt gleich. In Waldstatt erfolgt dabei die Umstellung schrittweise, indem sich in die reine Blechbesetzung zunächst Metallklarinetten einfügen, ehe 1967 Holzklarinetten dem Waldstätter Ton eine neue Klangkomponente verleihen.

Harmonie – Blech – Harmonie: Diese Reihenfolge hat für die Musikgesellschaft Hundwil Gültigkeit, wobei der erste Wechsel Mitte der dreissiger Jahre und der zweite 1992 erfolgt. Gerade andersherum geht es beim Musikverein Walzenhausen: Aus der Blechmusik wird 1936 eine Harmoniemusik, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in eine reine Blechmusik «zurückverwandelt».

Den markantesten Wandel aber stellt die Umstellung auf Brass-Band-Besetzung dar, wie im folgenden Abschnitt aufgezeigt wird.

Ein bemerkenswerter Import aus Grossbritannien

«Brass» – für Musikanten ein nahezu elektrisierendes Wörtchen aus dem Englischen mit umkrepelnder Wirkung im Appenzellischen Kantonalmusikverband. Im Wörterbuch steht hinter «brass» zunächst einmal «Messing», dann auch «eherne Stirn» sowie «Unverschämtheit». Aus lautmalerischer Sicht weist dieses «brass» in der Tat zumindest einen Zug ins Forsche, Vorwärtsdrängende auf. Von hier ist unschwer eine Verbindung hergestellt zum Effekt, den die Bezeichnung «Brass Band» ab Ende der fünfziger Jahre im Appenzellerland auszulösen vermag.



Der Musikverein Speicher rüstet sich für die Marschmusikkonkurrenz am Eidgenössischen Musikfest 1957.

Funke zündet in Nordirland

Eine Brass Band meint im angelsächsischen Raum eine Blechbläserkapelle und steht dort in blasmusikalischer Hinsicht hoch im Kurs. Dessen wird Ernst Graf aus Speicher, der Mitte der dreissiger Jahre berufshalber in Nordirland Wohnsitz nimmt, sofort gewahr. Der Vollblutmusikant, der vor seiner Übersiedlung auf die grüne Insel im Musikverein Speicher unter seinem Vater die ersten Sporen abverdient und seine grossen musikalischen Fähigkeiten den Musikvereinen Trübbach, Räfis-Burgerau und Eschen FL als Dirigent zur Verfügung stellt, wird ziemlich bald Mitglied von Brass Bands. Schon nach kurzer Zeit sieht er sich in Portadown und in Belfast in der Funktion des Dirigenten zweier Bands, und in Lurgan entsteht auf seine Initiative die Lurgan Military Band, mit selbstverständlich «Ernie Graff» am Pult.

1947 kehrt Ernst Graf nach Speicher zurück, wo er alsogleich die Leitung des Musikvereins – zu diesem Zeitpunkt in Harmoniebesetzung – übernimmt. Mit grosser Zielstrebigkeit bereitet er den Boden für die Umwandlung der Harmoniemusik in eine Brass Band, ein Vorhaben, das ihm einige Überzeugungskraft abfordert. Schliesslich aber ist die Skepsis bei seinen Musikanten überwunden: 1956 fällt der Entscheid auf Neuausrichtung nach britischem Muster. 1957 nimmt der Musikverein Speicher als

Brass Band am Eidgenössischen Musikfest in Zürich teil – und das mit stupendem Erfolg: Höchste Auszeichnung in allen drei Disziplinen. Es ist dies der Beginn eines Höhenflugs, der den Musikverein Speicher Auszeichnungen zuhauf einheimen lässt und ihm die Tore zu Ton-, Radio- und Fernsehstudios öffnet.

Beispielgebend

Das Beispiel Speicher macht Schule. Irgendwie logisch ist es, dass als erste die Musikgesellschaft Rehetobel nachzieht. Dort versieht ab Herbst 1963 Karl Graf, ein Sohn Ernst Grafs, das Dirigentenamt. In der 100-Jahr-Chronik des Vereins ist der Wechsel zum englischen Stil so festgehalten: «Mit der Verpflichtung dieses sehr jungen Dirigenten änderte sich natürlich auch das musikalische Gesicht der Musikgesellschaft Rehetobel. Der Übergang von der bisherigen bescheidenen Blechmusik zum englischen Blasmusikstil war gar nicht so einfach und brachte verständlicherweise anfänglich etliche Schwierigkeiten mit sich. Zudem stand der Verein in diesem Zeitpunkt in einer spürbaren Krise. Einige Musikanten bekundeten Mühe, sich mit dem ungewohnten Brass-Band-Stil, der vom Musikverein Speicher bereits ausgezeichnet beherrscht wurde, anzufreunden. Die Zeiten des üblichen «Mitblasens» waren eben vorbei. Der neue, strebsame Dirigent verlangte etwas mehr, nämlich tägliches Üben zu Hause...» Die Beharrlichkeit Karl Grafs trägt bald Früchte. In relativ kurzer Zeit gelingt es der Musikgesellschaft Rehetobel, an Musikfesten im In- und Ausland die wohlwollende Aufmerksamkeit der Fachleute auf sich zu ziehen.

Mehr und mehr Brass Bands

1968 beschliesst die Musikgesellschaft Trogen unter Dirigent Heinz Dürr, die Instrumentierung nach britischem Brass-Band-Muster und Speicherer Vorbild auszurichten. In Gais wiederum ist Markus Schai die treibende Kraft in Richtung Brass Band. Ein Englandaufenthalt hat dem Trompeter-Adjutanten und Konservatoriumsgeschulten den Zugang zu diesem Stil in einer Weise geöffnet, die ihm nach der Rückkehr ins Appenzellerland zur Überzeugung verhilft, «dass es auch für die Musikgesellschaft Gais die beste Lösung wäre». Er übernimmt im November 1968 die Direktion zu einem Zeitpunkt, da die Musikgesellschaft Gais in einer höchst kritischen Phase steckt. Sein Elan führt den Verein aus der Krise, und bereits im Frühjahr 1969 wird die Neuinstrumentierung in Richtung Brass-Band-Besetzung beschlossen. Der sich alsbald einstellende Erfolg gibt der seinerzeitigen Einschätzung durch Markus Schai recht.

In Haslen folgt 1969 Köbi Rechsteiner seinem Vater Jakob im Dirigentenamt. Als Mitglied des Musikvereins Speicher kennt der junge Musikant

den Brass-Band-Stil, den er auch in Innerrhoden beliebt machen kann: Eine Neuinstrumentierung im Jahre 1971 erfolgt ganz unter dem Aspekt einer Umorientierung auf den englischen Stil. «Nun sind wir ausgeschmückt mit neuen, silberglänzenden Instrumenten und bei uns bleibt nur noch der eine Wunsch, es möge die Musikgesellschaft Haslen bleiben, wachsen und gedeihen!» vermerkt der Aktuar nach vollzogenem Wechsel im Protokoll, sein und seiner Mitmusikanten Wunsch geht in Erfüllung.

Die Entwicklung nimmt ihren Fortgang. Die Musikgesellschaft Wolfhalden und die Musikgesellschaft Wald werden in den siebziger Jahren zu Brass Bands, die Musikgesellschaft Brülisau und die Musikgesellschaft Bühler vollziehen die entsprechenden Schritte in den achtziger Jahren. So ist es denn eigentlich nur konsequent, wenn das jüngste Glied des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes von der Gründung im Jahre 1987 an als Brass Band Appenzellerland am blasmusikalischen Geschehen teilnimmt.

Vier Besetzungstypen

In der Schweiz unterscheidet man für die Musikvereine vier Besetzungstypen, die alle auch im Appenzellerland anzutreffen sind.

Blechmusik

Der Blechmusiktypus bestand ursprünglich aus Flügelhörnern, Trompeten, Es-Althörnern, Tenorhörnern, Baritonen, Bässen und dem Schlagzeug; später kamen noch die Posaunen dazu. Es handelt sich hierbei um die Blechbesetzung nach europäisch-kontinentaler Art, wie sie hierzulande in der zivilen Blasmusik und von 1898 bis 1950 auch in den Bataillonsspielen der Armee gepflegt wurde. Entwickelt hat sich dieser Typus in der ehemaligen Tschechoslowakei, in Österreich und in Deutschland. Reine Blechmusiken nach dem skizzierten Muster werden heute immer seltener, weil vor allem die Flügelhörner als melodieführendes Sopranregister am Aussterben sind; sie wurden durch die Kornetts verdrängt. Ebenso hat man die ursprünglichen Tenorhörner durch Euphonien ersetzt, und auch die heute allgemein gebräuchlichen Es-Althörner entsprechen nicht mehr den ursprünglichen Instrumenten.

Brass Band

Diese instrumentenbautechnischen Veränderungen gingen mit einem Wandel im Klangbild einher. Die Blechmusiken gleichen sich zunehmend



Wie viele appenzellische Musikvereine hat auch die Musikgesellschaft Gais auf Brass-Band-Besetzung umgestellt.





In der eher im Welschland vertretenen Fanfare-Besetzung tritt die Musikgesellschaft Stein auf.

der englischen Form dieses Besetzungstypus', der Brass Band, an. Deren Instrumente sind die Kornetts, ein vorwiegend in der Altlage eingesetztes Flügelhorn, Es-Althörner, Euphonien, Posaunen, Bässe und das Schlagzeug. Im britischen Raum ist diese Formation standardisiert: sie besteht aus 25 Bläsern und zwei bis drei Schlagzeugern. Die Brass Band verzichtet bewusst auf Trompeten und auf die Flügelhörner als Sopranregister. Es gibt allerdings Bestrebungen, welche die Besetzung der Brass Bands um Trompeten erweitern und die Es-Althörner durch Waldhörner ersetzen wollen.

Harmoniemusik

Unter Harmoniebesetzung versteht man im heutigen Sprachgebrauch das Neben- und Miteinander von Holz- und Blechblasinstrumenten. Die melodieführenden Instrumente sind die Klarinetten und die Flöten; dazu kommen in der Alt- und Tenorlage heute im allgemeinen die Saxophone. In einem weiteren Ausbau werden Oboen und Fagotte integriert. Weiter wird das Klarinettenregister nach unten durch Alt- und Bassklarinetten erweitert, und bei den Doppelrohrblattinstrumenten kommt das Englischhorn dazu.

Fanfare mixte

Zwischen Blechmusik und Harmoniemusik steht die Fanfare mixte, ein Besetzungstyp, bei dem die Blechbesetzung mit einem Saxophonsatz vermischt wird. Das Saxophon wurde, nachdem es im Welschland und im Tessin längst eingeführt war, von vielen kompetenten Blasmusikfachleuten der Deutschschweiz noch lange Zeit scheel angesehen. Mittlerweile aber hat es sich durchgesetzt und ist in allen Besetzungsvarianten anzutreffen. Die Fanfare mixte hat meist auch vereinzelte andere Holzinstrumente, Flöten und Klarinetten. Die Musikgesellschaft Stein ist die einzige Fanfare im Schosse des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes.

Das weibliche Element beginnt das Erscheinungsbild aufzulockern

Bis tief in dieses Jahrhundert hinein besteht der weibliche Anteil am Blasmusikwesen vor allem im Zuhören. Bei Gattinnen von Musikanten kommt als wesentlicher Punkt das Alleinsein bei Abwesenheiten des musikalisch sich betätigenden Ehepartners, das Pflegen der Uniform und, möglicherweise, das «Sigolinieren» (Sigolin = Silberputzmittel) des Instruments hinzu.

Ein aktives Mitmachen von Frauen in einem Musikverein ist jedoch ausserhalb jeglichen Vorstellungsvermögens. Die Gründe hierfür sind mannigfaltiger Natur. Da ist die bis weit in dieses Jahrhundert als unumstösslich angesehene gesellschaftliche Stellung der Frau, die ihr einen Platz am Herd, aber doch keinesfalls am Notenständer zuweist. Dann mag die mittlerweile hinlänglich widerlegte Ansicht, der Frau mangle es an physischen Voraussetzungen, einem Blasinstrument «jenseits der Flöte» Töne entlocken zu können, eine Rolle spielen. Und, wer weiss, vielleicht stehen einer femininen blasmusikalischen Aktivität auch rein ästhetische Gesichtspunkte entgegen: Weibliche Pausbäckigkeit am Mundstück einer Trompete oder gar einer Tuba ist schlechterdings unvorstellbar.

Pionierin aus Gais

Elisabeth Zeller aus Gais denkt da anders. Von ihrem Vater, Mitglied der Musikgesellschaft Gais, hat sie die Begeisterung für Blasmusik mit auf den Weg bekommen. Sie möchte dieser Begeisterung nicht mehr nur für sich allein die Zügel lassen, sondern sie im grösseren Verband zum Tragen bringen. Elisabeth Zeller nimmt Mitte der fünfziger Jahre an den Proben der Musikgesellschaft Gais teil – und muss dabei konstatieren, dass ihr



Ein Bild aus dem Jahr 1960: Elisabeth Zeller, erste Frau in einem appenzellischen Musikkorps, marschiert in der Musikgesellschaft Gais mit.

Auftauchen in einem reinen Männergremium sowohl beargwöhnt als auch begrüsst wird. Vom Widerstand, der ihr unverhohlen entgegenschlägt, lässt sie sich aber nicht beirren, zumals sie bei Dirigent Willy Müller einen starken Rückhalt spüren darf. Am 15. Dezember 1956 wird Elisabeth Zeller als 16jährige Flügelhornistin in den Verein aufgenommen. Sie ist damit die erste Frau, die im Mitgliederetat des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes aufscheint.

Wenn auch das geradezu epochale Ereignis, das der Gaiserin nebst Skepsis auch Bewunderung einträgt, in den Protokollen des Kantonalverbandes nicht registriert wird, markiert es dennoch den Beginn einer Entwicklung, die immer weitere Kreise zieht. Die Musikgesellschaft Waldstatt ist der zweite Appenzeller Verein, in dem die Musikanten eine Kollegin erhalten. Und 1963, als Waldstatt die Ehre zufällt, als Landsgemeindemusik zu wirken, sind «auch drei weibliche Wesen aktiv als Bläserinnen im Verein tätig, und so haben denn diese, quasi als Vorkämpferinnen für das noch heute in kantonalen Angelegenheiten fehlende Frauenstimmrecht, als erste den Landsgemeindestuhl betreten.» So steht es nachzulesen im Bericht zum 125-Jahr-Jubiläum der Musikgesellschaft Waldstatt.

Damm gebrochen

Stichjahr 1980. Die Umschau in den Vereinen ergibt, dass bloss noch zwei Korps ohne weibliche Mitglieder dastehen: Die Bürgermusik Herisau und der Musikverein Walzenhausen. In der Musikgesellschaft Wolfhalden dagegen blasen nicht weniger als zehn Frauen mit, was einem Drittel des Bestandes entspricht. Erstaunlich auch die hohen Frauenanteile in Schönengrund-Wald (8 von 29 Mitgliedern), Urnäsch (6 von 18) und Wald (6 von 27). Etwas zögerlicher entwickelt sich der Musikantinnen-Boom in Haslen, in Hundwil und in Rehetobel, wo sich 1980 je eine Person weiblichen Geschlechts als «Huhn im Korb» fühlen darf.

1993 – jetzt ist kein Verein mehr frauenlos. Praktisch überall hat der Bestand nochmals zugenommen. Die Ausnahme bildet die Musikgesellschaft Wolfhalden, in der der Frauenanteil von zehn (1980) auf vier zurückgeht. In der Musikgesellschaft Harmonie Appenzell hingegen verdoppelt er sich vom halben zum ganzen Dutzend, womit fast ein Fünftel des stattlichen Ensembles aus Frauen besteht. Höchst bemerkenswert ist die Zunahme des «Damenregisters» auch bei der Musikgesellschaft Hundwil, wo aus der 1980er-«Solobesetzung» ein «Doppelquintett» geworden ist. Ähnliches lässt sich vom Musikverein Lutzenberg vermelden, dessen «Damenkränzchen» von zwei auf zehn anwächst und damit fast die Hälfte des Bestandes ausmacht. Eklatant auch das Wachstum der Frauenquote bei der Musikgesellschaft Obereggen: 1980 erst drei, 1993 schon 16, und dies bei einer totalen Mitgliederzahl von 45. In der Musikgesellschaft

Rehetobel erhöht sich das Frauenkontingent zwischen 1980 und 1993 von eins auf elf, in der Musikgesellschaft Trogen von vier auf 14, um an zwei weiteren Beispielen die sprunghafte Entwicklung aufzuzeigen. Dass sich die Frauen dabei auch in bisher typische Männerdomänen vorwagen, belegt im Musikverein Speicher Frieda Köpfli, die – notabene eine hervorragende Sopranistin – an der Pauke den Takt schlägt.

Der Kurvenknick in den sechziger und siebziger Jahren

Das Idealalter eines appenzellischen Musikanten liegt zwischen dreissig und vierzig Jahren. Zu diesem Ergebnis gelangt, wer die von den Vereinen «in Selbstdeklaration» ermittelten Altersdurchschnitte zu interpretieren versucht.

Einigermassen gesicherte Zahlen liegen – wir haben es in einem früheren Kapitel bereits festgestellt – ab 1930 vor. Zu diesem Zeitpunkt beträgt das aus den Angaben von sieben Vereinen errechnete Durchschnittsalter 33 Jahre. Am tiefsten liegt es mit 26 Jahren beim Musikverein Lutzenberg (22 Mitglieder); den höchsten Wert weist mit 39 Jahren der Musikverein Urnäsch (22 Mitglieder) auf.

Hasler am jüngsten

Am Ende des Zweiten Weltkriegs, im Jahre 1945, erhöht sich das Durchschnittsalter auf 35 Jahre. Dieser Zahl liegen die Angaben von 17 Vereinen zugrunde. Das jüngste Korps ist jenes aus Haslen: Auf 24 Durchschnittsjahre bringen es die 16 Innerrhoder Musikanten. Das andere Ende der Skala «ziert» die Musikgesellschaft Gais, deren 17 Mitglieder im Mittel 44 Jahre alt sind.

1960 ist das Durchschnittsalter auf 37 Jahre gestiegen, wobei 18 Vereine die einschlägigen Zahlen zu liefern in der Lage sind. Noch immer kann sich Haslen der jüngsten Blasmannschaft rühmen: 24 Musikanten zählen zusammen 744 Jahre, was im Durchschnitt 31 ergibt. Für ihre 24 Kollegen aus der Musikgesellschaft Schwellbrunn lauten die entsprechenden Zahlen 1032 beziehungsweise 43.

Fraueneinfluss

In den zwanzig Jahren von 1960 bis 1980 beginnt in den Vereinen der Einzug der Frauen. Das wirkt sich in der altersmässigen Zusammensetzung spürbar aus. 1980 ist der Durchschnitt in den 19 Vereinen, die darüber Auskunft geben können, auf 33 Jahre gesunken. Ein besonders mar-

kantes Ausschlagen des Alterspegels nach unten registriert die 26 Mitglieder zählende Musikgesellschaft Brülisau, deren Altersdurchschnitt auf 24 Jahre fällt (1960 sind es noch 38 Jahre!) Den Gegenpol bildet die Bürgermusik Herisau: 44 Jahre bei 34 Mitgliedern.

Die aktuellsten Zahlen zeigen nochmals eine Reduktion. 1992 stehen die Angaben von 22 Vereinen zur Verfügung. Sie zeigen, dass das mittlere Alter nun bei 32 Jahren liegt. Das «jüngste Blut» musiziert in Grub, wo 34 Musikantinnen und Musikanten 24 Jahre «auf die Waage» bringen. Das (inoffizielle) Prädikat «reifster Klang» darf abermals die Bürgermusik Herisau beanspruchen; ihre 37 Mitglieder sind im Mittel 40 Jahre jung.

Den Bettelstab langsam in die Ecke gestellt

Nur gerade mit Enthusiasmus lässt sich in keinem Musikverein ein geregelter Betrieb aufrecht erhalten. Soll es klingen, muss es auch klingeln – in der Kasse nämlich. Diesbezüglich tönt es am Beginn dieses Jahrhunderts in den appenzellischen Musikvereinen eher hohl. Praktisch alle bezeichnen die Finanzsituation um 1900 als prekär – Schmalhans gibt den Takt an. Die «weissen Raben» sind der Musikverein Walzenhausen, bei dem es um die Finanzen gut steht, und die Musikgesellschaft Schwellbrunn: Mit einem Aktivsaldo von Fr. 164.95 eröffnet deren Kassier die Rechnung des Jahres 1901. In Walzenhausen wendet sich das Blatt allerdings bald zum Schlechten, muss doch der Kassier 1903 beim «fürstlich honorierten» Dirigenten ein Darlehen von 100 Franken aufnehmen, damit er den laufenden Verpflichtungen nachzukommen vermag.

Ebbe in den Kassen

Verwunderlich ist die allgemein überwiegende Ebbe in den Kassen nicht. Mit den Mitgliederbeiträgen sind keine grossen Sprünge möglich, und ein die Sorgen hinwegscheuchendes Mäzenatentum grösseren Stils ist nirgends aktenkundig, wengleich in vielen Vereinen hie und da ein Gönner etwas tiefer in den eigenen Sack greift.

Relativ rigoros in der Mittelbeschaffung ist man zu Beginn des Jahrhunderts über das Bussenwesen. In Waldstatt beispielsweise legen die Statuten fest, dass jedes Mitglied, das mutwilligerweise in einer Wirtschaft den Austritt aus der Musikgesellschaft erklärt, mit 50 Rappen gebüsst werden soll. Und die Musikgesellschaft Gais verhängt 1907 eine Busse von einem Franken für jeden, der während der Probe wegläuft, um den Durst zu löschen.

Nicht zu stolz für eigentliche Bettelgänge ist man in der Musikgesellschaft Harmonie Appenzell. Bis 1904 werden die Mitglieder der Stan-

deskommission und des Kantonsgerichts mit geblasenen Neujahrsgratulationen eingedeckt – mit dem ganz klaren Ziel natürlich, dass sich die also Eingedeckten der Vereinskasse erbarmen mögen. Ab 1904 entdeckt die Harmonie Appenzell die Platzkonzerte als munter zu sprudeln beginnende Finanzquelle.

In den Musikgesellschaften Bühler, Oberegg und Wolfhalden kann man sich punkto Unterstützung auf einen verlässlichen Partner verlassen. Aus den Gemeinde- beziehungsweise Bezirkskassen fliessen Subventionen in die Vereinskassen. Im Jahre 1900 sind es in Bühler 140, in Oberegg 100 und in Wolfhalden immerhin 150 Franken.

Es geht aufwärts

Eine Momentaufnahme im Jahre 1920 ergibt, dass noch immer zumeist das Wörtchen «prekär» bemüht werden muss, wenn die Finanzsituation beschrieben sein will. Allerdings mehren sich jetzt auch die Prädikate «genügend» und «gut». Und nebst den drei erwähnten Vereinen gelangen nun auch die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell (375 Franken) und die Musikgesellschaft Gais (300 Franken) in den Genuss öffentlicher Gelder, wenn auch, wie im Fall Appenzell, vorläufig nicht auf Dauer.

Dass Gesuche um Beitragserhöhungen nicht so ohne weiteres gutgeheissen werden, zeigt ein Beispiel aus dem Jahre 1919 aus Bühler. Zwar billigt der dortige Gemeinderat eine Aufstockung um 60 auf 200 Franken jährlich, doch missfällt ihm in der vorgelegten Vereinsrechnung der Posten «Einzug der Passivbeiträge», den er als «verhältnismässig bedeutend zu hoch» einstuft. «Vereine mit zwei- und dreifacher Mitgliederzahl», so muss sich die Musikgesellschaft belehren lassen, «bezahlen für den Einzug ihrer Beiträge an fremde Personen nicht mehr als 15 Franken. Wenn auch zugegeben werden muss, dass der Einzieher beim Besuch fast aller Wirtschaften Auslagen hat, so sollte er sich doch mit der Deckung derselben begnügen, ohne dass er für seine Arbeit noch Entschädigung verlangt...» Zum Schluss beteuert der Gemeinderat, er wolle sonst den Vereinen keine Vorschriften machen, «aber wenn wir um Leistung von Beiträgen angegangen werden, so haben wir auch das Recht, Übelstände zu rügen.»

Wieder einen Schritt weiter in Richtung Konsolidierung der Vereinsfinanzen ist man 1930, bevor die grosse Wirtschaftskrise und die dunklen Jahre des Zweiten Weltkriegs die Sorgen der Vereine um ihre pekuniäre Situation für längere Zeit in den Hintergrund drängen. Jetzt lindern auch die Gemeinden Herisau, Schwellbrunn, Urnäsch, Waldstatt und Walzenhausen die Geldnöte ihrer Dorfmusiken. Als «prekär» stufen nur noch die Musikgesellschaften Brülisau und Wald ihre finanzielle Lage ein.

Gleichgewichtskünstler

1945, am Ende des Zweiten Weltkriegs, überall dasselbe Bild: Die Vereinskassiere müssen sich als Gleichgewichtskünstler profilieren, um die Haushalte in der Balance halten zu können. Mit einigem Erstaunen vernimmt man da die Einschätzung der Situation in den Vorderländer Gemeinden Lutzenberg, Walzenhausen und Wolfhalden, in deren Musikkorps der Kassabestand als «gut» geschildert wird. Immerhin, auf der Einnahmenseite können jetzt auch die Kassenwarte der Musikgesellschaften Brülisau und Haslen sowie der Bürgermusik Herisau Bezirks- oder Gemeindefranken verbuchen.

Die Erkenntnis, dass Musikvereine auch Dienst an der Öffentlichkeit leisten, greift immer mehr Platz. 1960 können sich die Musikgesellschaften Hundwil, Schönengrund-Wald und Trogen bei den Subventionsempfängern einreihen. Durchschnittlich erhalten die appenzellischen Korps rund 1100 Franken an öffentlichen Geldern. Am besten dran sind die beiden Herisauer Musiken, an die je 3500 Franken überwiesen werden. «Besser als gar nichts», denkt sich wohl der Kassier der Musikgesellschaft Haslen, der 1960 noch 150 Franken gutschreiben kann.

Zwanzig Jahre später, 1980, sind es bereits 1200 Franken, um die im Innerrhoder Dorf die Musikgesellschaft hablicher wird. Der Mittelwert bei den Sektionen liegt jetzt bei rund 2600 Franken, wobei sich die Schere von 800 Franken (Bühler) bis zu 12000 Franken (Appenzell) auftut. Kein einziger Verein mehr, der jetzt die Finanzsituation als ungünstiger denn «genügend» einstuft, obwohl ihrer drei noch keine Subvention erhalten (oder aber mit den entsprechenden Angaben nicht herausrücken wollen).

Heute sind sämtliche appenzellischen Musikvereine der finanziellen Sorgen ledig. 4600 Franken im Durchschnitt erhalten sie aus den öffentlichen Schatullen. In der komfortabelsten Lage sieht sich dabei die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell mit 12000 Franken jährlicher Subvention.

Was Hänschen nicht lernt ...

Jedem Menschen ist im Regelfall mit in die Wiege gegeben, sich vermöge seiner Stimmbänder bemerkbar zu machen. Zunächst dient das Abgeben von Tönen elementarster Bedürfnisbefriedigung und geht dann allmählich über in ständig sich verfeinernde Artikulation – der Mensch lernt sprechen. Und auf natürliche Weise miteinander entwickelt sich die Fähigkeit, Gesprochenes harmonischer auszudrücken – der Mensch lernt singen. Wo es das Schicksal besonders gut meint, kann blosses Singen in Richtung Gesang kultiviert werden. Hiezu aber ist Ausbildung vonnöten.

Wo mit technischen Hilfsmitteln Tonkultur entsteht, gilt erst recht das

Prinzip, wonach nur gründliches Erlernen und stetes Bemühen zum Ziel führt. Aber irgendwann muss man mit diesem Erlernen und Bemühen anfangen. Das Sprichwort vom Hans, der nimmermehr lernt, was er als Hänschen versäumt hat, ist auch in den appenzellischen Musikvereinen wohlbekannt. Von jeher nehmen sie sich deshalb des Nachwuchses an, führen ihn ein in die Geheimnisse des Erzeugens von Tönen mittels Luft und Ventilen, bringen ihm Notenkenntnisse bei und integrieren ihn allmählich in die Reihen der Aktiven.

Nebentöne

Diese Eingliederung erfolgt nicht immer problemlos, wie wir am Beispiel der Musikgesellschaft Bühler darlegen können. 1960 steckt der Verein personell in arger Bedrängnis, so dass man erwägt, auch Knaben an den Proben teilnehmen zu lassen. Dem steht aber die Jugend-Ordnung der Gemeinde Bühler entgegen. Dort heisst es in Artikel 11: «Die Betätigung von Jugendlichen unter 16 Jahren in Vereinen von Erwachsenen ist untersagt.» In ihrer Personalnot richtet die Musikgesellschaft ein Gesuch um Ausnahmegewilligung an die Schulkommission Bühler. Diese jedoch erteilt einen abschlägigen Bescheid, der bei der Musikgesellschaft ein weiteres Schreiben auslöst, diesmal an den Gemeinderat. Ihm gegenüber bedauert die Musikgesellschaft den Entscheid der Schulkommission ausserordentlich. Dann teilt sie dem Gemeinderat mit, dass sie wegen des geringen Bestandes nicht mehr in der Lage sei, die Aufgaben eines Musikkorps zu erfüllen. Statutengemäss stellt die Musikgesellschaft der Gemeinde das gesamte Inventar und die Finanzen zur Verfügung und ersucht den Gemeinderat um Bekanntgabe eines geeigneten Zeitpunkts für die Übergabe.

Jetzt schaltet sich der Appenzellische Kantonalmusikverband ein. Präsident Josias Caviezel ersucht den Gemeinderat Bühler um eine Wiedererwägung der Angelegenheit, auf dass ein Kompromiss gefunden werden könne. Es kommt zu einer Aussprache zwischen dem Dirigenten der Musikgesellschaft Bühler, Walter Kürsteiner, und Gemeindehauptmann Johannes Rüdüsühli, was bei der Musikgesellschaft soviel Hoffnung aufkommen lässt, «dass wir die an die Auflösung unserer Gesellschaft geknüpften Bedingungen noch nicht als erfüllt betrachten.» Vorsorglicherweise erhebt die Musikgesellschaft Rekurs gegen den Beschluss der Schulkommission und weist in der Begründung abermals daraufhin, dass sie ohne Jungbläser nicht mehr in der Lage sei, ihre Aufgabe zu erfüllen, «da die einzelnen Register viel zu schwach und teilweise überhaupt nicht mehr besetzt sind. Ebenso sind in der Programmgestaltung bereits so weitgehende Konzessionen gemacht worden, dass es unmöglich ist, in dieser Beziehung noch tiefer zu gehen...»

Das wirkt. Musikgesellschaftspräsident Viktor Porta erhält einen Brief vom Gemeinderat, in dem dieser – «soweit wir es verantworten können» – der kritischen Situation in der Dorfmusik Rechnung trägt und den in Frage stehenden Jugendlichen ausnahmsweise bewilligt, wöchentlich an einer Gesamtübung der Musikgesellschaft teilzunehmen, längstens jedoch bis 21.00 Uhr. Die Teilnahme an Abendunterhaltungen ist ausgeschlossen. «Falls sich Unzukömmlichkeiten, beispielsweise Auswirkungen im Schulbetrieb, ergeben sollten, muss sich der Gemeinderat vorbehalten, diese Ausnahmbewilligung zu widerrufen.» Nun, Unzukömmlichkeiten ergeben sich offenbar keine, denn von einer Auflösung der Musikgesellschaft Bühler in den sechziger Jahren ist nichts bekannt.

Ausbildung mehrfach abgestützt

Zurück von diesem Bühlerer Exkurs zur «Normalität». Die Ausbildung des Nachwuchses obliegt in den meisten Fällen den Dirigenten oder den Vizedirigenten. Nicht selten teilen sich aber auch engagierte Bläserinnen und Bläser in diese schöne Pflicht. Mit dem Aufkommen der Musikschulen nehmen diese einen Teil der Ausbildungsaufgabe wahr. Zunächst anerkennt man zwar die Musikschulen nicht in allen Vereinen als Partnerinnen, sondern sieht in ihnen eine unliebsame Konkurrenz. Mit der Zeit aber wird ihr Stellenwert richtig eingeschätzt. In der Musikgesellschaft Gais beispielsweise urteilt man so: «Die gute Grundschulung, die immer noch die Basis bildet, vermittelt heute die Musikschule Appenzeller Mittelland. Ihre Arbeit ist von grosser Bedeutung. Zum ersten Mal bilden Profis die jungen Musikanten aus.»

Jugendmusiken

Einen weiteren Weg zur Blasmusik ebnet die eigens für Jugendliche gebildeten Korps. Im Hinterland besteht seit 1952 die Knabenmusik Herisau, im Vorderland wird 1966 die Jugendmusik Heiden gegründet. Die Herisauer Knabenmusik hat, ähnlich wie die meisten «grossen» Korps, eine Vorgängerin. 1910 entsteht im Schosse der Bürgermusik Herisau auf Initiative von Dirigent E. Schmidtke eine Knabenmusik, die dazu beitragen soll, «den etwas verfahrenen Wagen wieder ins rechte Geleise zu bringen und der Bürgermusik die nötige Mitgliederverstärkung zu bringen», wie es in einem Dokument aus dem Jahre 1914 heisst. Der von Feuereifer beseelte Dirigent glaubt, mit der Institution einer Knabenmusik der Bürgermusik den nötigen Mitgliederzuwachs ermöglichen zu können. «Seine intensiven Bemühungen um das Zustandekommen dieser Musikschule waren von Erfolg begleitet und nach kurzer Zeit konnte bereits eine An-



Die Knabenmusik Herisau mit Dirigent Rolf Zaugg im Jahr 1952.

zahl dieser jungen Musiker den «Grossen» angegliedert werden.» Vier Jahre nach der Gründung ist es aber bereits vorbei mit der Herrlichkeit – die Knabenmusik Herisau wird 1914 wieder aufgelöst.

Dreissig Jahre später gastiert in Herisau die Knabenmusik der Stadt Zürich. Dieses Gastspiel erfolgt nicht einfach von ungefähr. Man möchte in der Bürgermusik Herisau das Feld bereiten für die neuerliche Gründung einer Knabenmusik. Nachdem 1945 Rolf Zaugg das Dirigentenamt übernimmt und mit Nachdruck die Bedeutung der Nachwuchsausbildung unterstreicht, wird im März 1945 die zweite Knabenmusik Herisau aus der Taufe gehoben. Rolf Zaugg macht sie in wenigen Jahren zu einer der besten Jugendmusiken der Schweiz und kann mit ihr grosse Erfolge verbuchen. «Im Jahre 1952 konnte die Bürgermusik ernten, was er gesät hatte – 21 Übertritte von der Knaben- in die Bürgermusik», lesen wir in der 100-Jahr-Chronik der Bürgermusik Herisau.

Diese Übertritte der jungen Musikanten zu den Aktiven bedeuten zum zweiten Mal das Ende der Knabenmusik Herisau – freilich nicht für lange. Noch 1952 erfolgt die Gründung einer «neutralen» Knabenmusik Herisau mit eigener Fahne. Seit 1975 tritt sie in Uniform auf. Heute zählt sie 82 Mitglieder, wovon 34 Mädchen. Trotz ihres hohen Anteils bestehen die Mädchen ausdrücklich auf dem Namen «Knabenmusik» und wollen von einer Umbenennung in «Jugendmusik» nichts wissen.

In diesem Punkt unterscheiden sich die Heidler Jungmusikantinnen und -musikanten von ihren Hinterländer Kolleginnen und Kollegen. Sie treten seit 1966 unter der Bezeichnung «Jugendmusik Heiden» auf. 17 Mädchen und 16 Knaben vermitteln ausgebildete Lehrkräfte das nötige Rüstzeug, das auch einer Gruppe von acht Tambouren zuteil wird. Die Jugend-

musik Heiden trägt derzeit die zweite, 1984 eingeweihte Uniform und verfügt seit 1974 über eine Fahne.

Hören lassen, was man kann

Es liegt im Wesen gemeinschaftlich erzeugter Musik begründet, dass sie sich mitteilen möchte, dass sie quasi veräussert werden will. Blosses Musizieren im Probelokal bliebe für jeden Verein reiner Selbstzweck. Seine wahre Funktion erfüllt ein Musikverein erst dann, wenn er sich der Öffentlichkeit stellt, wenn er hören lässt, was er kann, sich schliesslich auch nicht scheut, dieses Können ab und zu von Experten beurteilen zu lassen.

Feste sonder Zahl

An festlichen Höhepunkten jedweder Art herrscht im Appenzellerland wahrhaft kein Mangel. Zu dieser Einschätzung kommt bald einmal, wer die Listen der von den appenzellischen Musikvereinen organisierten Anlässe durchsieht. Fahnen- und Uniformweihfeste, Saal- und Kirchenkonzerte, Waldfeste, Heimatabende, Neuinstrumentierungen, Maskenbälle, Jubiläumsanlässe, Volksfeste, Abendunterhaltungen, Bezirks- und Kantonalmusiktage. Kantonalmusikfeste, hie und da sogar ein eidgenössischer Anlass wie etwa 1950 das Eidgenössische Knabenmusikfest in Herisau oder 1963 das Eidgenössische Trachtenfest in Appenzell – das Engagement der Vereine in selbst- bzw. mitgestaltender Funktion bei all den Veranstaltungen beeindruckt.

Beträchtlich sind von ihrer Anzahl her aber auch die Auftritte appenzellischer Musikkorps ausserhalb der Kantonsgrenzen. Naheliegend ist dabei, dass die in der Nähe stattfindenden Feste die meiste Berücksichtigung finden. So erfreuen sich die St.Gallischen Kantonalmusikfeste eines regen Zuspruchs aus den beiden Appenzeller Halbkantonen. Aber auch die Thurgauer, Zürcher, Bündner oder Schaffhauser «Kantonalen» werden regelmässig beschickt.

Bis 1929 existiert ein Ostschweizerischer Musikverband, der immer wieder Verbandsfeste durchführt. Das achte und letzte steigt 1924 in Herisau mit einer Beteiligung von 34 Vereinen.

Ans «Eidgenössische»

Gross ist sodann die Teilnahme der appenzellischen Vereine an den Eidgenössischen Musikfesten. Seit 1900 gibt es kein einziges «Eidgenössisches», an dem nicht mindestens ein Korps das Appenzellerland vertritt.

In den Feststädten Aarau (1900), Lugano (1903), Freiburg (1906), Basel (1909), Vevey (1912), Zug (1923), La Chaux-de-Fonds (1927), Bern (1931), Luzern (1935), St.Gallen (1948), Zürich (1957), Aarau (1966), Luzern (1971), Biel (1976), Lausanne (1981), Winterthur (1986) und Lugano (1991) gelingt es dabei den hiesigen Musikantinnen und Musikanten immer wieder, sich mit Lorbeer zu schmücken, ja, sich mitunter gar mit Ruhm zu bedecken.

Es liegt auf der Hand, dass die grösseren Vereine öfter zu nationalen Festen «ausrücken» als die kleinen. So sind denn die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell, die Bürgermusik Herisau, der Musikverein Herisau oder der Musikverein Speicher häufig an «Eidgenössischen» anzutreffen. Besonders aktiv ist zu Beginn des Jahrhunderts die Bürgermusik Herisau, die weder «Aarau», noch «Lugano», noch «Freiburg» und auch nicht «Basel» und «Vevey» auslöst. Einen äusserst nachhaltigen Eindruck hinterlassen die Herisauer dabei in Aarau. Sie springen bei der Übergabe der Zentralfahne nicht nur für die Stadtmusik St.Gallen ein – deren Pedell hat die Noten in der Ostschweiz vergessen... –, sondern «verdonnern» die übrigen Musikvereine im Rahmen der freiwilligen Vorträge in der Festhütte geradezu zu einem Statistendasein: Nach den beiden Darbietungen der Bürgermusik weigern sich die restlichen im Programm angekündigten Vereine, auf die Bühne zu treten!

Grosserfolge...

Aarau scheint für die Bürgermusik Herisau ein gutes Pflaster zu sein, denn 1966 erringt sie dort mit dem von Rolf Zaugg komponierten Vorspiel zu Lessings Trauerspiel «Philotas» den grössten Erfolg in ihrer Geschichte. Die Kampfrichter sprechen von der «vollkommensten Aufführung, welche unsere Jury am Musikfest zu hören bekam». Der Herisauer Bürgermusik ist dies insofern Balsam auf die Wunden, als sie bei der Vergabe des «Eidgenössischen» 1966 als Mitbewerberin den Aarauern knapp unterlegen war.

Aber auch in anderen Vereinen darf berechtigter Stolz über vollbrachte Leistungen aufkommen, wie an ein paar Beispielen belegt sein soll. Der Musikgesellschaft Harmonie Appenzell etwa gelingt 1948 in St.Gallen ihr Vortrag – die Tondichtung «Engiadina» von Stephan Jaeggi – so vorzüglich, «dass dem Komponisten, der als Experte zugegen war, von seinen Kollegen auf offener Szene gratuliert wurde und dass uns Stephan Jaeggi einige Zeit hernach ein Anerkennungsschreiben zukommen liess», wie im 125-Jahr-Jubiläumsbericht der Harmonie Appenzell nachzulesen ist. In der Musikgesellschaft Haslen gerät die Teilnahme am «Eidgenössischen» 1981 in Lausanne zum grossen Erfolg. Beim Musikverein Herisau erinnert man sich gerne des «Eidgenössischen» von 1948 in St.Gallen, was auch für

die Musikgesellschaft Obereggen gilt, die in der Gollusstodt in der 4. Katego­rie den 1. Platz belegt. Denkwürdig ist der Auftritt des Musikvereins Speicher am «Eidgenössischen» 1971 in Luzern: Im Kunsthaus reißt er die Zuhörerinnen und Zuhörer zu Begeisterungsstürmen hin, «wie sie in diesem Saal sonst nur von Leuten wie Karajan bei Konzerten der Internationalen Musikfestwochen hervorgerufen werden.» So steht es in einem Zeitungsbericht zu lesen. Für die Musikgesellschaft Trogen gibt es 1976 in Biel die höchste Auszeichnung; die Musikgesellschaft Wald heimst 1971 in Luzern das Prädikat «Vorzüglich» ein.

... und Enttäuschungen

Aber nicht immer gelingt das «eidgenössische Abenteuer» nach Wunsch. Nachdem sich die Musikgesellschaft Waldstatt 1923 in Zug in der 3. Kategorie auf den 1. Rang bläst und zuhause entsprechend empfangen wird, reist sie 1927 mit ähnlichen Erwartungen nach La Chaux-de-Fonds. Auch dort darf sie mit dem Abschneiden sehr zufrieden sein, zumal sich der Erfolg in einer Erhöhung der Gemein­desubvention von 300 auf 500 Franken niederschlägt. Was läge da näher, als 1935 in Luzern das Glück abermals zu versuchen? Lassen wir darüber den 125-Jahr-Jubiläumsschro­nisten zu Wort kommen: «Aber, oh Schreck, diesmal mussten die enttäuschten Mitglieder mit einem Eichenkranz vorlieb nehmen. Erfolgsgewohnt, wie man von früheren Festen war, konnten es speziell die älteren Mitglieder kaum fassen, dass es nun in Luzern nicht mehr geklappt haben sollte. Verschiedene Umstände hatten zu diesem Fiasko geführt, wobei die Nervosität und Unsicherheit des Direktors keine kleine Rolle gespielt haben mag, denn wenn dieser schon beim Austeilen des Prima-vista-Stückes, welches damals noch verlangt wurde, zittert, überträgt sich dies automatisch auf die Bläser...» Zum (schwachen) Trost der Waldstätter trifft ein paar Tage nach dem Fest doch noch ein Lorbeerkranz aus Luzern im Hinterland ein, begleitet von der Mitteilung, die Teilnehmer der 3. Kategorie seien alle wegen zu scharfer Beurteilung um fünf Punkte aufgewertet worden. Zur Ehrenrettung der Musikgesellschaft Waldstatt sei ergänzt, dass auch andere Korps nicht immer erhobenen Hauptes von «Eidgenössischen» heimkehren können.

Ins Ausland

Zu allen Zeiten sind die appenzellischen Musikvereine auch gern­gesehene und -gehörte Gäste im Ausland. Namentlich in Vorarlberg und im Bodenseeraum nehmen sie immer wieder an Musikfesten teil. Aber es gibt auch Auftritte fernab der Heimat. 1957 treffen wir die Musikgesellschaft

Harmonie Appenzell an einem Musiktag in Ludwigsburg bei Stuttgart, und 1965 bereichert die Harmonie-Stegreifgruppe ein Volksmusiktreffen in Monaco. Der Musikverein Herisau wagt sich 1954 an die Internationale Musikfestwoche im holländischen Kerkrade und kehrt mit grossartiger Bewertung ins Appenzellerland zurück. Die Musikgesellschaft Oberegg zählt 1990 und 1992 zu den Attraktionen des Oktoberfestes im spanischen Calella. An einem Bezirksmusiktreffen im steirischen St.Oswald lässt die Musikgesellschaft Schönengrund-Wald hören, was in ihr steckt. Und einen grossen Empfang bereitet die Bevölkerung von Oberrot nördlich von Ulm im Juli 1971 der Harmoniemusik Teufen.

Ein Engagement besonderer Art nimmt ab 1920 bis Mitte der achtziger Jahre die Bürgermusik Herisau wahr. Jedes Jahr marschiert sie als Zunftmusik der «Zunft zur Zimmerleuten» im Zürcher Sechseläutenumzug mit.



Die Bürgermusik Herisau am Zürcher Sechseläuten-Umzug.

Ihren ersten Auftritt am traditionsreichen Zürcher Fest hat die Bürgermusik bereits 1893. Weitere Teilnahmen führen dann 1920 zur Berufung als regelmässig mitmachendes Korps, wobei die Herisauer in dieser Funktion die Konstanzer Regimentsmusik ablösen.

Keinesfalls dürfen diese Abstecher in die Ferne im Sinne des Sprichwortes «Der Prophet gilt nichts im eigenen Land» verstanden werden. Denn die grösste Wertschätzung schlägt den Vereinen wohl immer noch dann entgegen, wenn sie ihre eigenen Passivmitglieder und Gönner musikalisch verwöhnen.

Zusammen sind wir stark

Wir wissen, dass im Appenzellerland praktisch seit Anfang des 19. Jahrhunderts in einigermaßen organisierter Form Blasmusik gemacht wird und dass ungefähr ab Mitte ebendieses 19. Jahrhunderts allmählich die heute noch tätigen Vereine entstehen.

Es ist nur natürlich, wenn sich Vereinigungen mit demselben Ziel zusammenschließen, um gemeinsam ihre Interessen zu vertreten. In den appenzellischen Musikvereinen denkt man diesbezüglich nicht anders. Bezirksweise findet man sich in Verbänden, die ihr Dasein allerdings in mehr oder weniger loser Form exerzieren. Wann genau sie entstehen, bleibt unklar. Vom hinterländischen Verband weiss man immerhin soviel, dass er 1881 in Herisau ein Musikfest organisiert. Dem mittelländischen Verband schliesst sich die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell an, dem vorderländischen die Musikgesellschaft Obereggen. Die drei Bezirksverbände gehören dem Ostschweizerischen Musikverband an, der seinerseits Mitglied des seit 1862 bestehenden Eidgenössischen Musikvereins ist.

Kantonalverbände entstehen

In dem Masse, wie allenthalben die Zahl der Musikvereine zunimmt, bilden sich im Schosse des Ostschweizerischen Musikverbandes auch Kantonalverbände, die den «Mutterverband» schliesslich überflüssig machen. Im Thurgau wird 1895 ein Kantonalverband gegründet, im Kanton Schaffhausen 1920, im Kanton Glarus 1923 und im Kanton St.Gallen 1924.

Auch im Appenzellerland regt sich in dieser Hinsicht etwas. Auf den 4. November 1923 lädt der Präsident der Bürgermusik Herisau, Landweibel Emil Tobler, alle appenzellischen Musikvereine zu einer Besprechung nach Speicher ein. Diese erste Kontaktnahme steht freilich unter einem unguten Stern, trägt doch ein Teil der Einladungen ein falsches Datum, und auch das Wetter ist gemäss Protokoll über diese Zusammenkunft «für eine grössere Reise nicht gerade verlockend». So sind denn bloss Vertreter von 13 Sektionen im Speicherer «Löwen» anwesend. Ihnen legt Emil Tobler die Gründe dar, die für die Bildung eines Kantonalmusikverbandes sprechen. «Die gegenseitige Kollegialität der appenzellischen Musikgesellschaften kann nur durch engeres Zusammenarbeiten in Form eines eigentlichen Kantonalverbandes erhöht werden», ist der zum Tagespräsidenten gewählte Herisauer überzeugt. Für ihn böte ein Kantonalverband die Voraussetzungen, um Kantonalmusikfeste durchzuführen, ohne dass die Aktivitäten in den Bezirken eingeschränkt werden müssten. Als wesentlichen Punkt nennt er die auf ein Minimum beschränkte finanzielle Leistung der Vereine an den Verband: «Mit zirka 50 Centimes pro Mit-

glied und Jahr könnten die Verwaltungsspesen gedeckt werden.» Ferner verweist Emil Tobler auf die appenzellischen Sängerinnen und Sänger, deren Verband just vor dem 100-Jahr-Jubiläum steht.

Ja zum Kantonalverband

Toblers Ausführungen leiten über zur Diskussion über die Grundsatzfrage «Wollt Ihr einen kantonalen Musikverband?» Die Vertreter (fast) aller Sektionen bekunden ein prinzipielles Interesse an der Sache, sofern die finanzielle Belastung im skizzierten Rahmen bleibt. Die Ausnahme bildet die Musikgesellschaft Stein, wo «diese Angelegenheit keine günstige Aufnahme gefunden hat», wie der Tagesaktuar Jakob Hälg aus Herisau festhalten muss. Stein sagt in der Abstimmung denn auch als einziger Verein nein zur Gründung eines kantonalen Musikverbandes, der ansonsten beschlossene Sache scheint. Die in Speicher Versammelten wählen einen provisorischen Vorstand mit Emil Tobler an der Spitze, geben die Ausarbeitung von Statuten in Auftrag und kehren dann heim. «Per Velo, Motorrad, Auto, Bahn, zu Fuss zogen sie von dannen, alle mit dem innersten Bewusstsein, heute etwas Bodenständiges und Höchstnotwendiges geschaffen zu haben», gibt Tagesaktuar Hälg mit spürbarer Begeisterung zu Protokoll.

Start mit 18 Sektionen

Etwas mehr als ein Jahr nach der Speicherer Zusammenkunft schicken sich die Appenzeller Musikanten an, den noch mit dem «Makel» des Provisoriums behafteten Kantonalverband ins Stadium des Definitivums zu überführen. Als Datum wählt man den 12. Januar 1925, als Gründungsort ausersehen ist der «Hecht» in Teufen, wo 1892 auch der kantonale Gewerbeverband aus der Taufe gehoben wurde.

Noch ist nicht restlos alle Skepsis gegenüber einem Kantonalverband verfliegen, wird doch im «Hecht» auch noch eine eher lose Vereinigung zur Diskussion gestellt. Schliesslich vereinigt aber die Verbandsidee doch eine Mehrheit hinter sich. Die Musikvereine aus Appenzell, Gonten, Grub, Heiden, Herisau (Bürgermusik), Lutzenberg, Rehetobel, Reute, Schwellbrunn, Speicher, Stein, Teufen, Trogen, Urnäsch, Wald, Waldstatt, Walzenhausen und Wolfhalden treten dem Verband definitiv bei, womit dieser mit 18 Sektionen und 368 Mitgliedern in sein Dasein startet.

Es dauert dann 25 Jahre, bis auch die zunächst abseits stehenden Vereine den Beitritt zum Kantonalverband vollziehen. Der Musikverein Herisau tut den Schritt 1928, Bühler 1929, Gais ebenfalls 1929, Hundwil 1932, Obereggen 1933, Brülisau 1938, Haslen 1941 und Schönengrund 1950. Dass

man sich in Schönengrund so lange Zeit lässt, liegt nicht in einer Aversion gegen den übergeordneten Zusammenschluss begründet, sondern im Umstand, dass die Musikgesellschaft Schönengrund-Wald eben auch ein st.gallisches «Bein» hat und der Verein deshalb dem Neckertalischen Musikverband angehörte.

Sofort den Anschluss an den Appenzellischen Kantonalmusikverband sucht die 1987 gegründete Brass Band Appenzellerland, die damit den Sektionsbestand auf die immer noch aktuelle Zahl von 27 erhöht. Mit Ausnahme der Blaukreuzmusik Herisau steht also kein einziger der appenzellischen Musikvereine ausserhalb des Verbandes, wogegen es in anderen Kantonen auch heute noch vorkommt, dass Vereine nicht dem Kantonalverband angehören.

«...bevor sie dem Sport verfallen»

In seinen Statuten hat der Appenzellische Kantonalmusikverband auch das Ausbildungswesen als eine seiner Aufgaben festgeschrieben. In dieser Zielsetzung ergänzt er die einzelnen Vereine, in denen der Nachwuchsförderung von jeher grosse Bedeutung beigemessen wird.

Im Kantonalverband richtet sich das Hauptaugenmerk zunächst auf die Dirigentenkurse. Sie in eigener Regie durchzuführen, dazu fehlen aber die nötigen Voraussetzungen: Zu gering ist der Bedarf an Dirigenten für die appenzellischen Sektionen. Gute Beziehungen zum st.gallischen Kantonalverband ermöglichen aber den Appenzellern das Mitmachen an den dort angebotenen Kursen, selbstverständlich unter Beteiligung an den Kosten. So sind es 1932 sechs Appenzeller, die erstmals an einem Dirigentenkurs in St.Gallen teilnehmen. In regelmässigen Abständen werden weitere st.gallische Dirigentenkurse «von oben herab» beschickt.

Kurse

An der Delegiertenversammlung 1940 ergeht aus der Harmoniemusik Teufen die Anregung, der Appenzellische Kantonalmusikverband möge selber einen Marschmusik- und Dirigentenkurs organisieren, «der unsicheren Zukunft wegen» wird die Sache aber auf später verschoben. Später, das ist in diesem Fall das Jahr 1944, in dem sich zwar die Zukunft noch immer ungewiss präsentiert. Dennoch aber beschliessen im April der Kantonalvorstand und die Musikkommission an einer gemeinsamen Sitzung im «Hirschen» in Trogen, im August gleichen Jahres in Appenzell einen Dirigentenkurs durchzuführen. Josef Signer, Dirigent der Musikgesellschaft Harmonie Appenzell, und Ernst Muntwyler, Dirigent der Bürgermusik Herisau, geben den Vertretern sämtlicher Sektionen in Theorie

und Praxis wertvolle Hinweise, wie Proben gewinnbringend gestaltet werden können. Im Bericht über diese Tagung, die die Teilnehmer «per Rad, zu Fuss und per Bahn in den <Hecht> zu Appenzell» führt, heisst es von Josef Signer, er habe aufgedeckt, worauf es ankomme, damit eine Probe zielbewusst, fruchtbringend und zufriedenstellend für Leiter und Verein bewerkstelligt werden könne. «Die anschliessende Probe mit seiner Harmonie stellte seine Behauptungen unter Beweis und gab Lehr- und Fingerzeig mit nach Hause.» Ernst Muntwyler bestreitet dann mit seiner Bürgermusik Herisau bei brütender Hitze den marschmusikalischen Teil der Dirigententagung und «bot hier aus seiner langjährigen Erfahrung das Beste. Schneid und Disziplin einer uniformierten Gesellschaft wirken verblüffend. Die richtige Aufstellung der Register in der Marschkolonne je nach Grösse des Korps ist unerlässlich zur Erreichung eines schönen Klangs», rapportiert der Berichterstatter und kommt dann zum Schluss, dass auch hier nur stete Übung und Konsequenz zum Ziel führe.

Sorge um bläserischen Nachwuchs

In einer Aussprache findet das von den Kursleitern Gebotene «unge- teiltes Lob und rauschenden Beifall». Zugleich gibt man allgemein der Hoffnung Ausdruck, derartige Dirigententagungen mögen sich in gewissen Zeitabständen wiederholen. Was ebenfalls anklingt, ist die Sorge um den bläserischen Nachwuchs. Man bedauert es beispielsweise, «dass im Aktivdienst unsere Trompeter wochenlang zu allem anderen statt zum Musizieren abkommandiert werden. Auch die Behandlung der Spielleute im Dienst durch unseren Instruktor trägt nicht immer zur Begeisterung für Musik bei.»

Die Erkenntnis, dass allein genügend Nachwuchs die Existenz der Vereine sichert, kommt übrigens noch in anderer, bemerkenswerter Weise zum Ausdruck. An der bereits erwähnten Gemeinschaftssitzung von Kantonalvorstand und Musikkommission vom April 1944 in Trogen ist man sich darüber einig, dass es unerlässlich sei, «Schüler der Primarschule zu gewinnen, bevor sie dem Sport verfallen sind...»

Die Dirigententagung in Appenzell macht den Anfang zu weiteren derartigen Veranstaltungen im Schosse des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes. Ab den fünfziger Jahren tauchen auch Bläserkurse im Angebot des Kantonalverbandes auf und werden in immer kürzeren Zeitabständen ins Kursprogramm genommen. Die Beteiligung ist teils derart gross, dass die Kurse zweigeteilt werden müssen. Für den Verband erfüllt sich damit eine seiner Zielsetzungen aufs schönste. Was Karl Dörig aus Appenzell in seinem 50-Jahr-Jubiläumsbericht des Kantonalverbandes über das Kurswesen schreibt, gilt uneingeschränkt weiter: «Es ist nicht zu ermessen, welchen Segen für die lernbegierigen Musikanten und damit für die Sektionen daraus geflossen ist.»

Zunächst gibt's eine kurze, freundliche Absage

Ein Verband kann seine Aufgaben nur dann wahrnehmen, wenn er über die nötigen Mittel verfügt. Der Appenzellische Kantonalmusikverband tanzt diesbezüglich nicht aus der Reihe. Allerdings ist er zu keiner Zeit ein Krösus.

In den Jahren nach der Gründung fliessen pro Mitglied lediglich 50 Rappen jährlich in die Verbandskasse. Mit der Ansetzung des Mitgliederbeitrags auf derart bescheidenem Niveau trägt die Verbandsleitung den Befürchtungen der einzelnen Sektionen Rechnung. Diese sehen in einer allenfalls zu hohen finanziellen Belastung eine Hemmschwelle für den Beitritt zum Verband. Die Festsetzung der Mitgliederbeiträge an den Kantonalverband ist, wann immer darüber diskutiert wird, eine Angelegenheit, deren Für und Wider einlässliche Erörterungen nach sich zieht. 1975, 50 Jahre nach der Verbandsgründung, beträgt der Beitrag denn auch lediglich Fr. 2.50, wovon erst noch ein Franken an den Eidgenössischen Musikverein abzuliefern ist. Heute rechnet der Verbandskassier pro Mitglied 14 Franken ab. Davon gehen drei Franken an den Eidgenössischen Musikverein, Fr. 4.80 an die Suisa, Fr. 4.70 an den Kantonalverband, 50 Rappen in den Expertenfonds und ein Franken in den Ausbildungsfonds.

Andere Finanzquellen erschlossen

Allein mit den Mitgliederbeiträgen ist also kein Staat zu machen; andere Quellen müssen erschlossen werden. In den Reglementen wird deshalb ein Ablieferungssatz aus den Reingewinnen aus kantonalen Musikfesten und Musiktagen festgelegt: 15 Prozent im Falle von Musikfesten, 10 Prozent bei Musiktagen. Heute sind es zehn Prozent bei Musikfesten und 100 Franken bei Musiktagen. Den ersten derartigen «Zustupf» im Betrag von 200 Franken erhält der Verbandskassier von der Musikgesellschaft Wolfhalden, wobei die Vorderländer die Zuweisung allerdings freiwillig machen: Das erste Kantonalmusikfest von 1929 wirft nur dank Spenden Gewinn ab.

Mitgliederbeiträge, Festerlöse – das macht, in den Anfangszeiten des Verbandes zumindest, den «Braten noch nicht fett». Im Appenzellischen Kantonalmusikverband denkt man an die Staatssäcke der beiden Halbkantone, aus denen auch anderen Verbänden Unterstützung zuteil wird. So gehen 1928 Gesuche um Subvention eines Dirigentenkurses nach Herisau und nach Appenzell. Zurück kommen Antworten, wie man sie lieber anders gehabt hätte. An der Delegiertenversammlung von 1928 im «Rössli» in Trogen muss der Verbandsaktuar protokollieren, dass die Subventionsgesuche zwar an die beiden Kantonsregierungen gelangt seien, «jedoch mit dem Ergebnis einer kurzen, freundlichen Absage». Kanto-

nalpräsident KarlENZler, Appenzell, gerät darüber in seinem Jahresbericht leicht in Harnisch: «Leider ist der Staat, wie dies übrigens auch andernorts zu beobachten ist, für Unterstützung musikalischer Bestrebungen nicht oder nur schwer zu haben, so dass sich die Musikvereine wohl oder übel immer weit hinter die Schützen-, Turn- und Sportvereine rangiert fühlen müssen. Erhoffen wir hierin in absehbarer Zeit eine Besserung.»

Die Hoffnung erfüllt sich; aber es dauert. Nach einigen Anläufen seitens des Kantonalmusikverbandes kann sich Ausserrhoden 1941 zu einem einmaligen Beitrag von 250 Franken entschliessen. Ab 1942 wird dann aus der Einmaligkeit eine regelmässige Subvention von 200 Franken jährlich. Innerrhoden schliesst sich der guten Idee mit 40 Franken jährlich an. Bis 1975 steigen diese nach der Anzahl der Verbandssektionen abgestuften Beiträge auf 300 beziehungsweise 60 Franken. Heute betragen sie 1200 und 300 Franken.

Mittel ausreichend

Die Höhe dieser regelmässigen Subventionen hat, so scheint es, fast symbolischen Charakter. Man sei versucht, davon den Grad der Sympathie des Blasmusikwesens in der Öffentlichkeit abzuleiten, schreibt Karl Dörig, Appenzell, im 50-Jahr-Jubiläumsbericht des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes und fährt dann fort: «Das wäre jedoch völlig falsch. Der Kantonalverband vermag mit den Beiträgen seiner Mitglieder und den kantonalen Subventionen seine regen Verbandsaufgaben durchaus zu erfüllen, weshalb nicht einzusehen ist, mit welcher Begründung man Veranlassung hätte, die Öffentlichkeit um vermehrte Unterstützung anzugehen (...) Wenn man bedenkt, mit welchen ansehnlichen Beiträgen die einzelnen Gesellschaften von ihren Gemeinden bedacht werden, dann ist bereits schon darin eine Leistung zu erblicken, die sich sehen lassen darf. Dass der Verband hier auch noch «grasen» sollte, wäre völlig falsch.»

Fonds

Hinzuweisen ist im Zusammenhang mit diesen Überlegungen auch auf ein aus dem Jahre 1952 – die Gemeindesubventionen sind zu diesem Zeitpunkt noch recht bescheiden – datierendes Gesuch des Verbandes an die Kantonsregierungen «um Erhältlichmachung eines Beitrages von zehn Franken pro Trompeter». Ausserrhoden bezahlt in der Folge einen einmaligen Beitrag von 5000 Franken, Innerrhoden von 1000 Franken. Mit zunehmenden Gemeindesubventionen wird eine Unterstützung seitens der Kantone über den Verband an die Vereine indessen hinfällig, so dass

sich der Verband vor allem dann an die Kantone wendet, wenn es um reine Unterstützung des in seiner Obhut stehenden Kurswesens geht. Unter diesem Titel fliessen denn auch in den fünfziger und sechziger Jahren bis 1967 ansehnliche Beiträge. Dann wird im Schosse des Kantonalmusikverbandes ein Fonds für das Kurswesen geschaffen, der seither diese Bedürfnisse abdeckt, auch wenn er nicht übermässig gut gepolstert ist.

Ein weiterer Kanal ist, dank der Bemühungen des Kantonalverbandes, seit den sechziger Jahren offen. Die beiden Halbkantone richten aus dem Lotteriefonds an Neuinstrumentierungen Kostenbeiträge von 20 Prozent aus, eine Leistung, die in anderen Kantonen nicht ihresgleichen hat. «Es wäre daher völlig abwegig, die Unterstützung durch die Kantone nur deswegen als kleinlich abzutun, weil die direkte Subvention an den Verband nicht gross ist, insbesondere wenn man bedenkt, dass von seite der Kantone auch bei Neuuniformierungen immer eine offene Hand gezeigt wurde.» Was 1975 im 50-Jahr-Jubiäumsbericht seine Richtigkeit hat, liegt nicht weit weg von der gegenwärtigen Situation.

Die Kantonalmusikfeste

Mit dem Entstehen des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes im Jahre 1925 eröffnet sich für die appenzellischen Musikvereine die Chance, nicht mehr nur auswärts an Kantonalmusikfesten teilnehmen zu können.

1929: Wolfhalden

Schon bald nach der Verbandsgründung schickt sich die Musikgesellschaft Wolfhalden an, das erste Kantonalmusikfest zu organisieren. Es geht am 27./28. Juli 1929 über die Bühne und bringt 15 Verbandssektionen sowie sieben Gastvereine ins Vorderland. Ein Festbericht, wie er nach späteren Kantonalfesten den Verbandsakten beigeordnet wird, existiert über diesen Anlass nicht. Ferner hat ein Brandfall dem Archiv der Musikgesellschaft Wolfhalden so arg zugesetzt, dass nur noch wenige Unterlagen über dieses erste Kantonalmusikfest vorhanden sind. Immerhin lässt sich aus dem erhalten Gebliebenen ableiten, dass die drei Experten zahlreiche Kompositionen zu hören bekommen, die ihre Wurzeln in der klassischen Musik und hier insbesondere in der Oper haben. So sind Arrangements von Ouvertüren von Rossini-, Bellini-, Mozart- oder Lortzing-Opern zu bewerten. Die von den Experten verabreichte Punktzahl bewegt sich, bei einem Maximum von 100 Punkten, zwischen 98 und 73 Punkten.

1938: Waldstatt

Ein Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bittet die Musikgesellschaft Waldstatt als Organisatorin zum zweiten Kantonalmusikfest. Am 9./10. Juli 1938 finden sich 18 Verbandssektionen und sieben Gastvereine im Hinterland ein. Gegenüber dem ersten Kantonalmusikfest gehört zu «Waldstatt» ein Umzug mit 34 Gruppen und ein vom späteren Zentralpräsidenten des Eidgenössischen Musikvereins, Eugen Schmid aus St. Gallen, verfasstes Festspiel mit dem Titel «Trara, der Spielmann ist da». Dass dieser Spielmann da ist, schlägt sich in der Festbuchhaltung ausgesprochen positiv nieder, denn ohne Festspiel würde in der Vereinskasse ein Loch von rund 5000 Franken zurückbleiben. Das lässt die Verantwortlichen zur Erkenntnis gelangen, «dass Musikfeste ohne irgendwelche Nebenansätze finanziell nie tragbar sein werden». Dank «Trara, der Spielmann ist da» resultiert ein Reingewinn von rund 3800 Franken, wovon auch die Verbandskasse im Rahmen der reglementarisch festgelegten Ablieferungsätze profitiert. Für die Festkarte haben die Musikanten acht Franken zu erlegen; darin sind Festführer, Festabzeichen, Znüni, Mittagessen, Vesper, Festspieleintritt, Zutritt zu sämtlichen Konkurrenzen und der Eintritt zu einem Galakonzert mit der Bürgermusik Gossau unter Hans Heusser inbegriffen. Das «gewöhnliche Volk» bezahlt zwischen 50 Rappen und drei Franken Eintritt. Bei den begutachteten Stücken – unter anderem sitzt auch Stephan Jaeggi in der Jury – fallen erneut die zahlreichen Opern-Ouvertüren auf. Zwischen 98 und 71 Punkten bei den Wett-



Umzug am Kantonalmusikfest 1938 in Waldstatt.

spielen und zwischen 40 und 32 Punkten im Marschmusikwettbewerb (Maximum 40 Punkte) notieren die Experten.

1946: Appenzell

Zum dritten Kantonalmusikfest lädt auf 17./18. August 1946 die ihr 100-Jahr-Jubiläum feiernde Musikgesellschaft Harmonie nach Appenzell ein. Für den Kantonalverband ist es zugleich Gelegenheit, die erste Verbandsfahne einzuweihen. Etwas mager fällt die Beteiligung aus: Lediglich ein Dutzend Verbandssektionen und sechs Gastvereine finden den Weg nach Appenzell, nachdem sich seinerzeit an der entsprechenden Delegiertenversammlung 19 Vereine für ein «Kantonales» ausgesprochen haben. Die Bewertung der wiederum zahlreich aus dem klassischen Bereich stammenden Arrangements – noch sind nur wenige Originalkompositionen zu hören – durch die fünf Experten wird als ausgesprochen streng taxiert. Das alles lässt fast ein bisschen den Eindruck entstehen, das dritte Kantonalmusikfest gehe als ein «ungefreutes» in die Verbandsgeschichte ein. Dem ist aber beileibe nicht so. Der Verbandskassier kann nämlich eine Gewinnbeteiligung von annähernd 2000 Franken verbuchen. Der Reinerlös von rund 13 000 Franken resultiert vor allem aus dem Festspiel «Alpsteevolk», mit dem die Autoren Restoni Räss und Johann Mock einen Volltreffer landen. Das von Josef und Alfred Signer vertonte Spiel wird nicht weniger als neunmal in einer bis auf den letzten der 2000 Plätze gefüllten Festhalle aufgeführt. «Alpsteevolk» erfreut sich weit über den Innerrhoder Hauptort hinaus grosser Resonanz, wofür die zahlreichen Extrazüge nach und von Appenzell hinlänglich Beleg sind. Das Festspiel ist damit erneut Beweis, dass ein Musikfest ohne Begleitveranstaltung finanziell schwerlich über die Runden gebracht werden kann.

1960: Heiden

Mit dem vierten Kantonalmusikfest kommt wieder das Vorderland zu Ehren. Am 18./19. Juni 1960 wagt sich die Bürgermusik Heiden an die Durchführung eines Anlasses, dem seitens der Korps besser zugesprochen wird als 1946 in Appenzell: 17 Verbandssektionen und acht Gastvereine stellen sich der Jury (und natürlich auch den Festbesucherinnen und -besuchern). Ihr Licht unter den Scheffel zu stellen brauchen die Vereine dabei keineswegs. Im Expertenbericht wird unter anderem ausgeführt, dass mit Freude und Stolz ein ansehnliches Ansteigen des bläserischen Niveaus bei einem grossen Teil der Gesellschaften aller Kategorien festgestellt werden dürfe. «Dies gilt ganz besonders auch für die Kategorie der vielen kleinbesetzten und deshalb unter bedeutend schwierigeren Umständen

musizierenden Vereine. Vor allem die Grundlage jeglichen Musizierens, mit der einmal jeder Erfolg steht oder fällt, die harmonische Reinheit und die bläserische Tonkultur, haben einen ausgezeichneten Stand erreicht, verglichen mit den Leistungen an früheren Festen». Ganz deutlich ist in der Stückauswahl eine Verlagerung in Richtung zeitgenössischer Kompositionen auszumachen. Im musikalischen Bereich wird das vierte «Kantonale» zum Erfolg. In finanzieller Hinsicht sieht es anders aus, bleibt doch für die festgebende Sektion lediglich ein Reingewinn von 1700 Franken, was zweifellos auf das fehlende Rahmenprogramm zurückzuführen ist.

1969: Herisau

Neun Jahre dauert es, bis das nächste, das fünfte, Kantonalmusikfest steigt, nachdem der Versuchsballon, 1965 wieder ein «Kantonales» anzusetzen, kläglich zerplatzt. So werden erst wieder der 14. und der 15. Juni 1969 zum Festdatum. Festgebende Sektion ist der Musikverein Herisau, den aber die übrigen appenzellischen Vereine etwas im Stich lassen. Lediglich zwölf Verbandssektionen bemühen sich ans Fest, keine einzige aus dem Hinterland. Sieben Gastvereine erhöhen die Zahl der teilnehmenden Korps immerhin auf 19. Einen begeisternden Farbtupfer setzt dabei die königliche Harmonie St.Philomena aus dem holländischen Kerkrade. Trotz magerer appenzellischer Beteiligung fällt das musikalische Fazit für die Einheimischen sehr positiv aus. Im Expertenbericht wird den Appenzeller Vereinen ein hohes Leistungsniveau attestiert, und da ist auch vom Entstehen eines «überzeugenden Bildes vom hohen Stand des appenzellischen Blasmusikwesens» die Rede. Der Expertenbericht mündet aus in die Feststellung, «dass die musikalische Ausbeute dieses 5. Appenzellischen Kantonalmusikfestes eine äusserst wertvolle, ja zum Teil überraschend gute war». Diese Einschätzung schlägt sich auch in den Rangierungen nieder, wird doch ausser vieren allen Sektionen das Prädikat «Vorzüglich» zuerkannt. In der Werkauslese ist ein wesentlicher Wandel zu registrieren. Jetzt sind Rossini und Lortzing verschwunden; statt ihrer finden sich auf den Notenständern Partituren von Paul Huber, von Eric Ball oder von Meindert Boeckel. So gut das musikalische Ergebnis ausfällt, so schlecht präsentiert sich die finanzielle Seite. Am Ende bleibt ein Rückschlag von 4600 Franken, der grösstenteils auf das Konto mangelnder Solidarität der Verbandssektionen geht. Auch taucht die Frage auf, ob der Appenzellische Kantonalmusikverband für die Ausrichtung eines Kantonalmusikfestes nicht schlicht und einfach zu klein sei. Wenn's denn doch ein positives Resultat aus den negativen Erfahrungen festzuhalten gilt, so ist es die Schaffung eines von allen Vereinen alimentierten Festfonds, aus dem an künftigen Festen die Expertenkosten gedeckt werden.

1983: Bühler

Künftige Feste. 14 Jahre dauert es, bis die Musikgesellschaft Bühler zum sechsten Kantonalmusikfest einladen kann. Der Anlass wird auf drei Tage (3./4./5. Juni 1983) ausgedehnt und seitens der appenzellischen Vereine hervorragend beschickt: Ihrer 22 stellen sich den Experten, dazu kommen zwei Gastsektionen. «Der Appenzellische Kantonalmusikverband darf auf seine Sektionen stolz sein. Es ist allgemein sehr gut musiziert worden.» Dieses Urteil gibt die Jury am Ende des Festes ab. Dabei legt sie – im Hinblick auf das nächste «Eidgenössische» – bewusst einen strengen Massstab an. Viel Lob findet auch der Umstand, dass sich die Vereine an neue Literatur herangewagt haben: «Es sind keine Ladenhüter aufgeführt worden.» Das einzige, was die Experten bedauern, sind die grossen Zeitintervalle zwischen den Kantonalmusikfesten. «Bühler» ist nicht nur aus musikalischer Sicht ein Erfolg. Auch der Festkassier hat reichlich Grund zum Strahlen. Er darf einen Bruttogewinn von nahezu 30000 Franken verbuchen, woran der Kantonalverband mit zehn Prozent partizipiert. Für die Musikgesellschaft Bühler bildet der Gewinn den Grundstock für eine Neuuniformierung.

1990: Walzenhausen

Liegen zwischen dem fünften und dem sechsten Kantonalmusikfest 14 Jahre, so rückt das siebte wieder schneller ins Blickfeld. Der Musikverein Walzenhausen übernimmt die Organisation des Anlasses, der am 8./9./10. Juni 1990 rund 900 Musikantinnen und Musikanten in 23 Korps (15 appenzellische, acht auswärtige) auf den Balkon über dem Bodensee bringt. Das Fest wird zu einem grossen Erfolg; lediglich das Wetter macht den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung und nötigt sie zu einigen Umstellungen.

Die kantonalen Musiktage

Im Unterschied zu den Kantonalmusikfesten, die im Sinne einer Konkurrenz mit offener Rangierung durchgeführt werden, sind die kantonalen Musiktage «lediglich» Veranstaltungen mit einer stillen Bewertung. Jeder Verein erfährt von den Experten, wo er aufgrund seiner Darbietung steht, ohne dass die Öffentlichkeit davon Kenntnis erhält.

1926: Appenzell

Drei kantonale Musiktage sind bisher in den Annalen des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes aufgeführt. Am 13. Juni 1926 ist die Mu-

sikgesellschaft Harmonie Appenzell erste AusrichterIn eines derartigen Anlasses, an dem 15 Vereine teilnehmen. Musiziert hätte im Freien werden sollen. Aber nach dem zweiten Vortrag bricht über Appenzell ein Unwetter herein, «das innert Minuten aus dem Festplatz eine Wüstenei macht, so dass alles zerstob und der Betrieb jäh abgebrochen werden musste», wie es der Chronist in erheblicher Dramatik schildert. Unter Dach wird das Begonnene fortgesetzt und zu einem nicht in allen Teilen gelungenen Ende gebracht, bleibt doch den Veranstaltern ein erkleckliches Defizit.

1935: Herisau

Die Bürgermusik Herisau nimmt ihr 50-Jahr-Jubiläum zum Anlass, den zweiten kantonalen Musiktag durchzuführen. Am 14. Juli 1935 kommen 15 Verbandssektionen und drei Gastvereine nach Herisau. Aufgrund der Erfahrung in Appenzell errichten die Herisauer eine Festhalle, deren Schutz indessen nicht benötigt wird, macht doch der Hochsommer seinem Namen alle Ehre. Aus den Protokollen weiss man, dass sich zwischen der Bürgermusik Herisau und dem Vorstand Differenzen über die Höhe des abzuliefernden Gewinns ergeben, woraus sich ableiten lässt, dass den Herisauern das finanzielle Schicksal ihrer Innerrhoder Kollegen erspart bleibt.

1975: Appenzell

Der dritte und bisher letzte kantonale Musiktag findet am 5. Oktober 1975 in Appenzell statt und hat das 50-Jahr-Jubiläum des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes als Auslöser. 19 Korps präsentieren in der Aula Gringel den Experten ihr Können, und auf der Poststrasse demonstrieren sie, was gefällige Marschmusik ist. «Für viele Festbesucher war das der schönste Teil des Musiktages, weil da natürlich Märsche geblasen wurden, die oft – wenigstens für den ungeübten Zuhörer – viel hörfälliger tönen, als die harmonisch und rhythmisch zum Teil sehr schwierigen und schwerer verständlichen Konzertstücke.» Zu dieser Einschätzung kommt der Berichterstatter in einer Appenzeller Tageszeitung. Und dann findet sich da noch ein aufschlussreiches Sätzchen aus dem Munde von Vize-Kantonalpräsident Theo Bruderer, welcher der Armee reform insofern einen Seitenhieb erteilt, als er die neuerdings tolerierte Haltung der Soldaten mit jener «halbvoller Laubsäcke» vergleicht und zum Schluss kommt, es sei doch ein ganz anderer Anblick, wenn eine flotte Marschmusik-Gesellschaft in tadelloser Haltung vor den Zuschauern vorbeimarschiere.

Die Sektionen des Appenzellischen Kantonalmusikverbandes

Verein	Besetzungstyp	Gründungsjahr	Mitglieder 1992
Musikgesellschaft Harmonie Appenzell	Harmonie	1846	62
Musikgesellschaft Brülisau	Brass Band	1921	29
Musikgesellschaft Bühler	Brass Band	1899	28
Musikgesellschaft Gais	Brass Band	1890	31
Bürgermusik Gonten	Brass Band	1918	29
Musikgesellschaft Grub	Blech	1909	34
Musikgesellschaft Haslen	Brass Band	1931	34
Bürgermusik Heiden	Harmonie	1902	15
Bürgermusik Herisau	Harmonie	1885	37
Musikverein Herisau	Harmonie	1925	56
Musikgesellschaft Hundwil	Harmonie	1886	24
Musikverein Lutzenberg	Harmonie	1914	19
Musikgesellschaft Oberegg	Harmonie	1849	45
Musikgesellschaft Rehetobel	Brass Band	1875	31
Musikgesellschaft Reute	Blech	1878	21
Musikgesellschaft Schönengrund-Wald	Harmonie	1886	31
Musikgesellschaft Schwellbrunn	Blech	1877	30
Musikverein Speicher	Brass Band	1887	33
Musikgesellschaft Stein	Fanfare	1873	49
Harmoniemusik Teufen	Harmonie	1912	46
Musikgesellschaft Trogen	Brass Band	1911	54
Musikverein Urnäsch	Blech	1853	18
Musikgesellschaft Wald	Brass Band	1807	34
Musikgesellschaft Waldstatt	Harmonie	1863	28
Musikverein Walzenhausen	Blech	1869	23
Musikgesellschaft Wolfhalden	Brass Band	1895	22
Brass Band Appenzellerland	Brass Band	1987	28